

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 240.

Elbing, Donnerstag, den 13. Oktober 1898.

50. Jahrgang.

Die Vermehrung des Großgrundbesitzes.

Die Freisinnige Volkspartei tritt ihrem Programm entsprechend für die Festigung und Vermehrung des bäuerlichen Besitzes ein und fordert die Beseitigung der Hindernisse, welche der Vermehrung des kleineren und mittleren Besitzes und der Ansässigmachung von Arbeitern entgegenstehen. Die Freisinnige Volkspartei geht dabei von der Ueberzeugung aus, daß die Landwirtschaft ein außerordentlich wichtiges Gewerbe im Staatsleben ist, daß aber das Rückgrat der Landwirtschaft der bäuerliche Besitz, nicht der Großgrundbesitz bildet. In scharfem Gegensatz hierzu begünstigt die konservative Partei, die Vertreterin des Junkertums, die Vermehrung des Großgrundbesitzes und fördert alle Maßnahmen, welche diesem Zwecke dienen können. Die Freisinnige Volkspartei verlangt die Aufhebung der Fideicommissen, jener großen Güter, welche immer nur an einen einzigen Erben übergehen, nicht veräußert oder mit Schulden belastet werden dürfen. Die Zahl der Fideicommissen ist ein guter Maßstab für die Entwicklung des Großgrundbesitzes, und es ist leider statistisch festzustellen, daß die Fideicommissen sich andauernd vermehren.

Nach einer amtlichen Statistik umfaßte Ende 1895 in Preußen von der Gesamtfläche des preussischen Staates mit 38854543,3 Hektar, der Fideicommissbesitz 2121638,8 Hektar. Das ist weit mehr, als sämtliche 3235169 landwirtschaftlichen Kleinwirtschaften unter 2 Hektar zusammengenommen (1807870 Hektar) an Fläche umspannen. Von der Gesamtfläche des preussischen Staates nehmen die Fideicommissen ziemlich genau 6% ein. Nun ist aber die Anzahl der Fideicommissen fortwährend in der Zunahme begriffen. Neuerdings sind darüber von preussischen Statistischen Bureau weitere Mitteilungen gemacht worden. Es ist festgestellt worden, daß 1896 die durch Fideicommissen festgelegte Fläche um 7753 Hektar, im Jahre 1897 um 9321 Hektar sich vermehrt hat. Abgesehen von Erweiterung oder Verkleinerung bestehender Fideicommissen sind neu errichtet worden 1896 13 Fideicommissen mit 8936 Hektar, während nur 1 Fideicommiss von 127 Hektar aufgelöst ist. Von den neuen Fideicommissen entfallen insbesondere 5 auf den Regierungsbezirk Königsberg mit 2284 Hektar, 1 auf den Regierungsbezirk Potsdam mit 1370 Hektar, 1 auf den Regierungsbezirk Magdeburg mit 1166 Hektar. Dazu kommen noch 5 kleinere Fideicommissen in einzelnen Regierungsbezirken. Aufgelöst ist ein Pommerscher Fideicommiss von 127 Hektar. In dem Jahre 1897 sind 9 Fideicommissen errichtet worden mit 9489 Hektar. Davon entfallen 3 auf den Regierungsbezirk Breslau mit 3671 Hektar, 1 auf den Regierungsbezirk Arnberg mit 1500 Hektar, 1 auf den Regierungsbezirk Posen mit 2824 Hektar; 3 kleinere Fideicommissen sind gebildet in den Regierungsbezirken Magdeburg, Kassel und Wiesbaden. Aufgelöst ist nur ein Fideicommiss im Regierungsbezirk Wiesbaden im Umfange von 31 Hektar.

Wir können diese Vermehrung der Fideicommissen und damit des Großgrundbesitzes für keine günstige Erscheinung halten. Wir glauben auch, daß den Interessen der Landwirtschaft damit nicht gedient wird. Von konservativer Seite ist einmal im Abgeordnetenhaus geltend gemacht worden, daß das Fideicommisswesen eine große Anzahl Junker an der Oberfläche erhalten hätte, was dem preussischen Staat zum Vorteil gereicht habe. Dieser Darstellung ist von freisinniger Seite scharf widersprochen worden und muß auch heute angesichts der Vermehrung der Fideicommissen entgegengetreten werden. Die Erfahrungen sprechen dagegen, daß Fideicommissen durchweg dazu veranlassen, sich um das Gemeinwohl größere Verdienste zu erwerben als andere. Jemand, welchem in seine Wiege schon die Glücksgüter gelegt sind, der von seiner Geburtsstunde an ein geschütztes Dasein vor sich hat, unterliegt leichter der Versuchung, träge und schlaff zu werden, als derjenige, welcher von Jugend auf den Kampf ums Dasein zu führen hat, sich emporarbeiten muß gegen äußere Hindernisse. Thatsächlich sind auch unter den Majoratsherren viel mehr unberechtigte Ansprüche an den Staat, als Fürsorge für das Gemeinwohl und wirkliche Verdienste vertreten. Es liegt ja auch nahe, daß jemand, welcher von vornherein in eine Ausnahmestellung gebracht ist, sich ohne innere Begründung für etwas

Besonderes hält dem Bürgerthum und den bürgerlichen Verhältnissen gegenüber. Daraus erwächst dann eine Quelle der Anmaßung, welche um so stärker wird, je weniger man selbst in Bezug auf die Leistungsfähigkeit den Anforderungen der Gegenwart noch zu genügen vermag. Wenn dann bei dem gebundenen Besitz, der Kreditlosigkeit und dem mangelnden inneren Beruf des Besitzers für die Landwirtschaft die Grundrente des Fideicommissherren für seine sozialen Ansprüche nicht mehr ausreicht, so hält derselbe um so mehr sich für berechtigt, auf Kosten der Allgemeinheit in der von ihm beanspruchten sozialen Stellung erhalten zu werden. Derart kann es nicht Wunder nehmen, daß die Ansprüche auf Staatshilfe für den Großgrundbesitz, der Antrag Kanis, die Getreidezölle, Holzölle und dergl., eine besondere Stütze unter den Majoratsherren finden.

Je mehr die Fideicommissen durch das Fideicommisswesen bevorzugt werden, um so schlimmer sind die nachgeborenen Geschwister daran. Allerdings ist es bei den Verbindungen des Fideicommisshabels immer möglich, eine Anzahl derselben unterzubringen als Landräthe, als Offiziere oder im Hofdienst. Auch sind für unverheiratete Töchter Stellen in adeligen Stiftungen vorhanden. Je mehr aber die Fideicommissen zunehmen, desto schwieriger wird es, alle Kettern, Neffen und Nichten in solcher künftlichen Weise zu versorgen ohne schweres Unrecht gegen andere Klassen der Staatsbürger. Damit wächst jenes adlige Proletariat in immer größerem Umfange heran, dessen stolze Namen in schneidendem Widerspruch stehen zu den Einkommensverhältnissen und sozialen Stellungen der Einzelnen.

Politische Uebersicht.

In der Pariser „Aurore“ beschäftigt sich Clemenceau mit den angeblichen Kaiserbriefen in der Drehfusache und die „Köln. Ztg.“ giebt auszugsweise dessen Mittheilungen wieder. Clemenceau sagt, diese Aktenstücke des Drehfusbündels seien Photographien von angeblichen Originalbriefen des Kaisers an den Grafen Münster über, nicht an Drehfus, die Hanotaux mit 27000 Francs bezahlt habe. Hanotaux habe nicht gewußt, daß es eine Leichtfertigkeit ist, solche Fälschungen herzustellen. „Wir sind in der Lage“, schreibt die „Köln. Ztg.“, „die Angaben Clemenceaus zu bestätigen und aus zuverlässiger Quelle durch folgende Nachrichten zu ergänzen. Die Photographien tragen als Kopf die Worte: „Kabinet S. M. des deutschen Kaisers und Königs von Preußen“ und sind unterzeichnet mit „Wilhelm I. R.“. Der Kaiser erwähnt in ihnen die Dienste Drehfus' für Deutschland und sagt, er solle den Dienst in der französischen Armee nicht aufgeben, sondern bei dem Ausbruche eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland in den deutschen Generalstab übernommen werden. Die Stücke erscheinen als sehr geschickte Fälschungen. Der Generalstab hat dem Kassationshof nur die Akten des Prozesses von 1894 ausgehändigt, die Briefphotographien aber zurückgehalten. Der Kassationshof fordert sie augenblicklich vom Ministerium, und dieses wieder von der Militärbehörde; diese jedoch weigert sich, sie herauszugeben mit der Begründung, daß sie nicht zu den Akten des Prozesses von 1894 gehörten und, wenn sie veröffentlicht würden, einen Krieg mit Deutschland heraufbeschwören könnten. Obgleich der Minister des Aeußern, Delcassé, im Ministerrathe die beruhigendsten Versicherungen abgegeben hat, bleibt die Militärbehörde bei ihrer Weigerung.“

Die „Köln. Ztg.“ fügt dem aus Eigenem hinzu: „Wir hoffen unsererseits, daß sie schließlich dennoch die Weigerung aufgeben wird. Wir haben schon mehrere Male dargelegt, daß Deutschland sich durch die Veröffentlichung der angeblichen Kaiserbriefe nicht beunruhigen lassen würde.“ „Ist heraus mit den Fälschungen!“

Ueber die Frage der Handelsverträge hat sich der Centrumsabgeordnete Professor H i k e am Sonntage in Straßburg bei Eröffnung eines praktisch-sozialen Kurses ausgesprochen. Heute müsse mit der Thatsache gerechnet werden, daß das Deutsche Reich mehr und mehr ein Industriestaat geworden ist, und daß es, wenn es seinen Arbeitern Brod geben will, den Export steigern und erhalten muß. Dieser Thatsache gab Graf Caprivi Ausdruck: „Entweder Menschen oder Waaren exportiren. Wenn wir die Menschen im Lande erhalten wollen, müssen wir die Industrie heben.“ Man sollte sich freuen, daß die Industrie steigt, die Leute sich im

Land wohl fühlen; das sei ein Zeichen nationaler Kraft. Unser Geschäftsverkehr mit dem Auslande beträgt 8 1/2 Milliarden Mark. Mit diesem Verkehr müssen wir rechnen, er ist für uns Lebensstieb geworden. Daraus folgt, daß wir genöthigt sind, mit anderen Staaten Handelsverträge zu schließen. Mit einem autonomen Tarif geht es nicht.

Welche Ideenverwirrung die agrarischen Kreise beherrscht, ergiebt ein Artikel der „Deutschen Tageszeitung“, in dem vorgerechnet wird, daß das deutsche Reich und der preussische Staat in den letzten 25 Jahren mehr als die dreifache Summe zur vorzugsweisen Förderung von Handel, Industrie und Verkehr aufgewendet habe als für die Landwirtschaft. Zu diesen Schlussfolgerungen kommt die „Deutsche Tagesztg.“, indem sie den Fonds des preussischen Landwirtschaftsministeriums zur Unterstützung einzelner Zweige der Landwirtschaft von im Ganzen 32 Millionen Mk. alten jenen Aufwendungen gegenüberstellt, welche gemacht worden sind für den Nordostkanal (206 Millionen Mk.), zur Verbesserung der Wasjerstraßen und Förderung der Binnenschiffahrt (509 Millionen Mk.), Hafenanlagen in Hamburg, Altona und Bremen (59 Millionen Mk.), Kosten der Postdampferverbindungen nach Ostasien, Ostafrika, Australien (52 Millionen Mk.), Subvention für die Gotthardseisenbahn (20 Millionen Mk.) u. s. w. Hier wird es also dargelegt, als ob alle Verkehrseinrichtungen nur für den Handel Vortheil hätten, während der Handel doch ebenso sich vollzieht im Interesse der Landwirtschaft wie der Industrie und der Gesamtheit der Bevölkerung.

In der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung des landwirtschaftlichen Vereins für die Rheinprovinz hat, wie die „Köln. Volkszeitung“ berichtet, der Lokalabtheilungsdirektor, Landrath Limburg, in einer Ansprache u. a. bemerkt: „Die in allen Stücken auf ihrer Höhe stehenden Landwirthe des Kreises würden ihn verlegen, wenn er sagen wollte, daß es ihnen schlecht gehe.“ Mit anderen Worten heißt das: die Landwirthe, denen es schlecht geht, stehen eben nicht in allen Stücken auf ihrer Höhe. Es ist demnach nur Gedanklosigkeit oder Liebedienerei, wenn die Phrase von der „Noth der Landwirtschaft“ auch von denjenigen nachgesprochen wird, welche damit nicht auf Unterstützung aus der Staatskasse spekuliren. Es handelt sich eben nicht um einen Nothstand der Landwirtschaft als solcher, sondern um die Nothlage derjenigen einzelnen Landwirthe, welche durch ungünstige Umstände, Mangel an Sparsamkeit, Unfähigkeit oder Trägheit heruntergekommen sind. Dergleichen „Nothstände“ kommen freilich auf allen Erwerbsgebieten vor; nur daß es z. B. einem Gewerbetreibenden, welcher keine Geschäfte macht, nicht einfällt, von einem Nothstande seines Gewerbes zu reden. Den Agrariern aber dient das Dogma von dem Nothstande der Landwirtschaft als Leiter zu einflussreichen politischen Stellungen, in denen sie die Befehlsgebung in eine einseitige, ihren Sonderinteressen dienende Richtung zu drängen bestrebt sind. Von dem Augenblick an, in welchem die Verwendung von der allgemeinen „Noth der Landwirtschaft“ in ihrer Bedeutungslosigkeit und Falschheit erkannt wird, ist es mit der Herrschaft der Agrarier zu Ende.

Deutschland.

Zur Orientfahrt des Kaisers soll nach der „Eisenbahn-Zeitung“ geplant worden sein, einen Zuschuß für die enormen Kosten der Repräsentation aus Reichsmitteln zu verlangen. Die hierüber zu Rath gezogenen konservativen bzw. freikonserватiven Abgeordneten sollen aber eine Erörterung der Angelegenheit im Reichstag für nicht opportun gehalten haben, selbst für den wenig wahrscheinlichen Fall, daß eine Mehrheit der Inanspruchnahme von Reichsmitteln zu genanntem Zwecke zustimmen würde. Die „Berl. Neust. Nachr.“ bemerken zu diesem Artikel der „Eisenbahnztg.“, daß bei einem derartigen Zuschuß doch in erster Linie der preussische Landtag und nicht der Reichstag in Betracht käme. „Erfolgt ist das Grundstück, auf dem die Erbkirche sich erhebt, seiner Zeit vom Sultan dem König Wilhelm persönlich geschenkt worden (1869), zweitens hängt der dortige Besuch des Kaisers doch mehr mit dem Summepiskopat über die preussische Landeskirche als mit den unmittelbaren Interessen des Reiches zusammen.“ Hierzu bemerkt die „Freisinnige Ztg.“: „Das ist doch eine außerordentlich gezwungene Auslegung,

um eine Forderung dieser Art im preussischen Abgeordnetenhaus zu begründen. Ein Summepiskopat besteht doch nur über die evangelische Landeskirche in den altpreussischen Provinzen, nicht aber für das gesammte evangelische Preußen, und dann ist der Staat auch nicht dazu berufen, für die Repräsentation einer einzelnen Confession derartige Mittel aufzubringen. Eine Forderung an das Abgeordnetenhaus in dieser Richtung würde auch dort unerquidliche Erörterungen hervorrufen. Populär ist ja die ganze Orientreise überhaupt nicht.“

Das Gefolge der Kaiserin für die Reise nach Constantinopel, Palästina und Syrien bilden Oberpostmeisterin Gräfin von Brockdorff, Palastdame Gräfin von Keller, Hofdame Fräulein von Gersdorff, Oberpostmeister, Freiherr von Mirbach und Vize-Ober-Ceremonienmeister von dem Knefelbeck. Im Gefolge des Kaisers befinden sich Ober-Hof- und Hausmarschall Graf zu Gulemburg, Ober-Stallmeister Graf von Webel, Hausmarschall Frhr. von Lyncker, Generalarzt Dr. von Leuthold, Oberstabsarzt Dr. Alberg, Generaladjutant, Generalleutnant von Plessen, Generalmajor von Kessel, Generalmajor von Scholl, Flügeladjutant Oberst Madenjen, Flügeladjutant Oberleutnant von Brigelwitz; Generaladjutant, General der Infanterie von Halme, Chef des Militärkabinetts, Wirkl. G. h. Rath Dr. von Lucanus, Chef des Civilkabinetts, Contre-Admiral Frhr. von Seiden-Vibran, Chef des Marinekabinetts; Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister von Bülow, Wirkl. Leg.-Rath Klehmet; ferner General-Superintendent D. Dryander und Professor Knackfuß. Von Constantinopel treten hinzu Botschafter Frhr. Marschall von Dierbstein, Dragoman Graf Mulinex und Hauptmann Morgen. In Haife tritt hierzu Professor Dr. Moriz.

Dienstag Abend erfolgte in Kamenz in aller Stille die Ueberführung der Leiche der Prinzessin Albrecht von der Schloßkapelle nach der evangelischen Kirche, woselbst während der Nacht Förster die Wache hielten. Zahllose Beileidstelegramme und Kranzspenden sind bereits eingetroffen. An der Trauerfeier am Mittwoch werden Abgesandte fast aller deutscher Höfe theilnehmen. Die Leiche wird vorläufig in dem nach dem Schloß zu gelegenen Seitenportal der evangelischen Kirche beigesetzt.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Staatssekretär von Bülow verläßt heute (Dienstag) Berlin, um auf Befehl S. M. des Kaisers denselben auf der Orientreise zu begleiten. Während der Dauer der Abwesenheit übernimmt der Unterstaatssekretär Freiherr von Richthofen die Leitung des Auswärtigen Amtes.

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: „In der Centrumspreffe wird die Ansicht ausgesprochen, daß die Leitung unserer auswärtigen Politik nicht sowohl dem Heiligen Vater als dem Cardinal-Staatssekretär Rampolla ihre Mißbilligung über die Behandlung der Protektorsfrage habe kundgeben wollen. Wir glauben in der That, daß diese Beurtheilung vollständig zutreffend ist. Schon gestern haben wir ausgeführt, daß wir in das Gerechtigkeitsgefühl und die hohe politische Einsicht Leo's XIII. das größte Vertrauen haben, daß aber allerdings die von der päpstlichen Kurie in einer ganz bestimmten, Deutschland eng berührenden Frage eingeschlagene Politik die freundschaftlichen Beziehungen zum Heiligen Stuhl zu beeinträchtigen geeignet ist. Wir glauben zu wissen, daß nicht alle im Vatikan maßgebenden Personen mit der weitgehenden französischen freundschaftlichen Politik des Cardinals Rampolla einverstanden sind, die mehr rein politische als kirchliche Zwecke verfolgt. Daß diese letztere Thatsache auch bei den deutschen Katholiken anerkannt wird, betrachten wir für unser innerpolitisches Leben als eine sehr erfreuliche Erscheinung. Wir sehen daraus, daß das Mißtrauen aus der Zeit des Kulturkampfes im Schwinden begriffen ist und daß die Zeit ihre heilende Wirkung ausübt. Die kraftvolle und wohlwollende Unterstützung, die das katholische Missionswesen von Seiten der Reichsregierung erfährt, dürfte ebenfalls dazu beigetragen haben, die Ueberzeugung zu festigen, daß die Interessen der katholischen Deutschen im Auslande beim Deutschen Reiche stets denjenigen Rückhalt finden werden, der, während er völlerrechtlich jeden Andern ausschließt, auch den aus praktischen Gründen etwa abzuleitenden Wunsch nach fremder Hilfe garnicht aufkommen läßt.“

Der Bestellung eines preussischen Gesandten beim Vatikan hat die nationalliberale Partei schon vor Jahren lebhaften Widerstand entgegengesetzt. Die „Voss. Ztg.“ erinnert daran,

daß die Partei die budgetmäßigen Mittel für diesen Posten verweigert hat und noch von Jahr zu Jahr zu verweigern pflegt. Sie hat bei keiner anderen Gelegenheit dem Fürsten Bismarck so entschieden Widerstand geleistet, wie bei diesem Posten; sie hatte sich sogar mit Herrn v. Bennigsen, der zum Fürsten Bismarck hielt, so lebhaft überworfen, daß dieser einige Jahre hindurch auf sein Mandat verzichtete.

Die Landesdirektoren der preussischen Provinzen sind am Dienstag in Berlin zusammengetreten. Sie berathen zunächst im Reichspostamt mit Herrn v. Podbielski über die Frage, ob die Reichspostverwaltung ohne Weiteres befugt ist, die Provinzial-Chauffeen zur Weiterführung ihrer Telegraphenlinien zu benutzen. Nach Erledigung dieser Frage wurden die Beratungen im Provinzial-Ständehause fortgesetzt.

Im Wahlkreise Minden-Lübbecke ist zwischen der freisinnigen Volkspartei und der nationalliberalen Partei ein Kompromiß abgeschlossen worden, auf Grund dessen die Herren Cigarrenfabrikant August Menden in Lübbecke (Freis. Volksp.) und Justizrath v. Gordon in Berlin, früher Rechtsanwalt in Minden und Deynhäusen (nationallib.), als Candidaten aufgestellt worden sind.

Im Wahlkreise Dielefeld-Halle Herford beschloß der nationalliberale Verein in Herford, an dem Kompromiß mit der freisinnigen Volkspartei auf der Grundlage festzuhalten, daß ein Candidat der nationalliberalen Partei, Bürgermeister Quentin, und zwei Candidaten der freisinnigen Volkspartei, Reichstagsabg. Fischbeck und Gutshäuser Meyer zu Hartlage in Siefer, aufgestellt würden.

Zu der Affaire Graf Stolberg-Wernigerode wird der Berliner „Volksg.“ aus Karlsruhe telegraphirt: Der Kommandeur des 15. Armeekorps in Straßburg erläßt endlich eine Erklärung, wonach der Mittelmeister Graf Stolberg-Wernigerode zur Verletzung des Sergeanten Schenhardt durch Säbelhiebe in Folge grober Dienstvernachlässigung und fortgesetzter Widerrede des Sergeanten provoziert worden sei; unwarhaft sei, der Graf habe früher seinen Burtschen erstochen.

Diese Erklärung hat etwas lange auf sich warten lassen. Sie steht in schroffem Widerspruch mit den früheren Veröffentlichungen der Angehörigen des Erstochenen. Die angeführten Entschuldigungsgründe können, wie wir meinen, dem Grafen Stolberg keineswegs das Recht gegeben haben, den Sergeanten niederzustecken. Man wird daher nähere Angaben, sowie das gerichtliche Urtheil abwarten müssen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Dienstag Vormittag fand in Pest zwischen den Ministerpräsidenten Baron Banffy und Grafen Tihon, sowie den Finanzministern Kaizl und Dr. v. Lukacs eine längere Konferenz statt, welche unter anderem eine Besprechung der Ausichten der parlamentarischen Verhandlung der Ausgleichsvorlagen galt. Der oesterreichische Handelsminister Baron Dipauli ist in Pest eingetroffen. Die oesterreichischen Minister, sowie die Mitglieder der beiderseitigen Quoten-deputationen waren Dienstag Abend von Baron Banffy zur Tafel geladen.

Schweiz.

Der Bundesrath hat die Ausweisung des italienischen Journalisten Pietro Mantica, der sich in Genf in Haft befindet, beschlossen. Die Maßregel soll zur Ausführung gelangen, sobald die gegen Mantica im Gange befindliche Untersuchung abgeschlossen sein wird. Mantica hat u. A. einen mit „Lucchini“ unterzeichneten Brief geschrieben, den er seiner Zeitung zur Verfügung stellen wollte und behauptet, den Inhalt des Briefes habe ihm ein Beamter der Staatsanwaltschaft mitgetheilt.

Italien.

Der deutsche Botschafter Freiherr Saurma von der Zeltsch ist Dienstag Nachmittag von Rom nach Venedig abgereist. Der Minister des Auswärtigen Canevaro ist am Dienstag in Venedig eingetroffen; der Ministerpräsident Pelloux wird daselbst am Donnerstag erwartet.

Frankreich.

Der am Dienstage im Elysee stattgehabte Ministerrath setzte als Termin des Wiederzusammentretens der Kammern den 25. Oktober fest. Die Minister besprachen den Zustand und die fortschreitende Wiederaufnahme der Arbeit auf verschiedenen Werkplätzen. Der Minister des Aeußern Delcassé gab einen Ueberblick über verschiedene aktuelle Fragen der auswärtigen Politik und kündigte die demnächstige Vorlegung mehrerer Gesetzentwürfe an.

Die Uskandigen in Paris verhielten sich am Dienstage ruhig, es wurden im Laufe des Vormittags nur drei Verhaftungen wegen Behinderung Arbeitswilliger vorgenommen. Man sieht in den Straßen ein geringeres Aufgebot von bewaffneter Macht. Nach offiziellen Feststellungen betrug die Zahl der auf den Werkplätzen Arbeitenden am Dienstage 2500 gegen 1200 in den letzten Tagen.

Die „Liberte“ behauptet, die Metallarbeiter von Paris und in der Provinz hätten sich in Betreff des Gesamtausstandes verständigt und hoffen auf den Anschluß der Bahnbefriedeten. Gegenüber der Blättermeldung, welche die Einberufung von Reservisten der Gendarmarie in Rouen und Havre mit der Pariser Ausstandsbewegung in Zusammenhang brachte, erklärt eine halbamtliche Note, die Gendarmarie-Reservisten würden gegenwärtig wie alljährlich zu einer Uebung mit der Waffe einberufen.

Verschiedene am Ausstande betheiligte Arbeitergenossenschaften, welche am Donnerstag Nachmittag in der Arbeiterbörse Versammlungen veranstaltet hatten, stimmten für Fortsetzung des Ausstandes;

indessen ist die Erlegung geringer als in den letzten Tagen. Das für den Generalstreik agitirende Centralcomité ist um das Mißlingen dieses Planes besorgt und scheint anzunehmen, daß das Ende des Ausstandes nahe sei.

Ein Pariser Gerichtsvollzieher schickte sich am Dienstage an, im Auftrage der im Prozeß Jola vernommenen Schreibfachverständigen mit dem Verkauf des Mobilars Jolas zu beginnen. Frau Jola und Mirbeau, welcher auf's Neue vergeblich das Anerbieten machte, die Schulsummen zu bezahlen, verlangten, daß die Käufer dem zuständigen Richter unterbreitet werde. Dieser erklärte, der Verkauf könne nicht vertagt werden, sondern würde um 1 Uhr Nachmittags stattfinden. Bei der Versteigerung wurde der erste ausgetobene Gegenstand, ein Tisch, von dem Verleger Fraquelle für 32 000 Francs erstanden, durch welche die Schulsumme gedeckt ist. Der Versteigerung wohnten zahlreiche Neugierige bei.

In einer Besprechung des englischen Blaubuchs über die Fashoda-Frage sagt der „Temps“, der wichtigste Punkt in demselben sei, daß England seine Ansprüche auf Fashoda nicht mehr auf frühere Rechte des Khedive oder des Sultans stütze, sondern auf das Recht der Eroberung. Diese Frontveränderung sei für die Beweisauführung seitens Frankreichs von beträchtlichem Nutzen. Hoffentlich werde die Frage gütlich geregelt werden. Jedenfalls könne der Minister des Auswärtigen, Delcassé, auf einmüthige Unterstützung von ganz Frankreich rechnen.

Spanien.

Die Regierung wird bis zum definitiven Friedensschluß eine starke Truppenmacht in Cuba belassen. Es verlautet, die Regierung werde die Cortes sogleich nach Unterzeichnung der Friedensakte einberufen und denselben Vorlagen zur Reorganisation der Staatsverwaltung machen.

Aus den Provinzen.

Culmer Stadtniederung. 11. Oktober. In diesen Tagen erhielt der Fuhrmann Godzewski-Ghrenthal seinen neuen Dampfer aus Danzig. Derselbe wird bereits fleißig benützt. Leider ist das Wasser gegenwärtig so flach, daß der Dampfer nicht an allen geplanten Stellen anlegt. Die Kartoffelernte kann hier als beendet betrachtet werden. Das Ergebnis ist befriedigend. Die Händler zahlen pro Ctr. 1,70 Mk. ab Bahnhof Culm oder Mische. Da das Wasser so niedrig ist, können bei Grenz auch nicht große Fahrzeugeladen werden, wo sonst um diese Zeit Laufende von Ctr. Kartoffeln verladen werden. Die meisten Besitzer kellern die Kartoffeln ein, da sie im Frühjahr auf höhere Preise rechnen. — Pflaumen kosten hier am Rahn 7,60 Mk. Einige Ladungen, welche billiger waren, sind bereits nach Königsberg abgegangen. — Futterrüben geben nur eine Mittelernte, doch hat Bessier Wichert-Grenz Rüben, die 14 Pfund das Stück wiegen. — Die Winterfaaten entwickeln sich sehr gut, doch dürfte ein Regen nöthig sein.

Thorn. 11. Oktober. Wegen Typhus-Erkrankungen unter den Mannschaften des Pionier-Bataillons ist die Pionier-Kaserne infolge Gouvernementsbefehls gesperrt.

X. Jastrou. 11. Oktober. Auf dem heute hier abgehaltenen „großen“ Michaelis-Pferdemarkt herrschte reges Leben und Treiben, und da auch viele Groß-Pferdehändler sogar aus Ausland eingetroffen waren, welche zahlreiche Thiere zum Verkauf stellten, so entwickelte sich bald ein lebhafter Handel. Der Absatz war gut, die Preise hielten sich ziemlich hoch. Schon am Tage vor dem Markte wurde mit Luxusperden und Fohlen flott gehandelt. Acker- und Lastpferde waren zu Tausenden aufgetrieben, bedeutend mehr als im Vorjahre. Für bessere Waare zahlte man 700—1000 Mark, für mittlere 400—650 Mark, während für Material geringerer Güte 250—350 Mark gezahlt wurde. Nach Fohlen, welche gut bezahlt wurden, herrschte große Nachfrage. Einzelne Exemplare brachten 180—300 Mark. Unser Markt, welcher allerdings von seiner früheren Blüthe viel eingebüßt hat, sich aber jetzt von Jahr zu Jahr zusehends wieder erholt hat, zeigte wiederum, daß gute Waare hier stets auch angemessene Preise erzielt und daß so mancher Geschäftsmann Unrecht handelt, wenn er, Verluste befürchtend, den Jastrouer Pferdemarkt nicht besichtigt.

C Stuhm. 11. Oktober. Heute Nacht machte sich hier schon eine winterliche Witterung bemerkbar, indem es reifte und herart froh, daß heute früh draußen Alles ganz weiß war, und die kleinen Gewässer eine dünne Eisdicke trugen. Man befürchtet, daß der Frost, welcher sehr unerwartet gekommen ist, den Feld- und Gartenfrüchten Schaden zugefügt hat.

(!) **Liebemühl.** 11. Oktober. Ein Kindesmord ist von dem 22-jährigen Dienstmädchen Marie Knorr aus Nidelsbagen verübt worden. Dieselbe stand bei dem Besitzer M. in Jastendorf im Dienste. Vor einigen Tagen nun gab sie ihrer Dienstherrschaft gegenüber an, krank zu sein, und bat um einige Tage Urlaub, um sich nach Hause zu ihrer Mutter zu begeben, was ihr auch bewilligt wurde. Auf dem Wege dorthin schenkte sie einem Kinde das Leben. Das Kind tödtete sie jedoch kurz nach der Geburt, indem sie dasselbe würgte und mit dem Kopfe mehrere Male gegen die Erde schlug. Sodann verscharrte sie das Kind in einem angrenzenden Ackerstücke. Nun begab sie sich zu ihrer Mutter, welcher sie von dem Vorfalle Mittheilung machte, jedoch gab sie an, daß das Kind bereits todt zur Welt gekommen sei. Auf Veranlassung der Mutter holte sie dann die Leiche von dem Felde, um sie in einer Kiste auf dem Kirchhofe zu verscharrten. Das Treiben der Knorr war jedoch auffällig geworden, auch wurde sie gesehen, als sie die Leiche auf dem Kirchhofe verscharrte. Sie wurde daher von dem in Nidelsbagen stationirten Gendarmen verhaftet und der Staatsanwaltschaft in Braunsberg zugeführt. Anfanglich leugnete sie ihre That, als aber durch die

Duktion der ausgegrabenen Leiche des Kindes die Todesursache festgestellt worden war, legte sie ein umfangreiches Geständniß ab. Die Knorr steht im Verdacht, bereits vor einigen Jahren einen Kindesmord begangen zu haben. — Am Sonntage feierte die hiesige Schützen Gilde ihr zweites Sommerfest in dem Inselgarten. Prämien-schießen und Concert der Allenheimer Artillerie-Kapelle sorgten für angenehme Unterhaltung. Den ersten Preis erhielt Herr Kaufmann Lenkeit, den zweiten Herr Besitzer Emil Hein und den dritten Herr Bäckermeister Domnick.

U. Krone. 11. Oktober. Herr Zollpraktikant Otte-Deutsch-Krone ist nach Dar-es-Salaam in Deutsch-Ostafrika einberufen worden; er tritt innerhalb der nächsten 14 Tage seine Reise nach Deutsch-Ostafrika an.

d. Mühlhausen. 11. Oktober. Durch eigenes Verschulden ist dieser Tage ein Arbeiter der Grasschaft Falkhorst bei Mühlhausen ums Leben gekommen. Derselbe trat gegen Abend in die Wirtschaftsküche und verlangte einen Schnaps. Als er ihn nicht gleich erhielt, griff er in Abwesenheit der Wirtschaftlerin nach einer auf dem Fenster stehenden Flasche und that daraus, in der Annahme, daß es Schnaps sei, einen kräftigen Zug. Es war aber verbündete Carboläure in der Flasche gewesen. Trotz sofort angewandeter Gegenmittel starb der Bedauernswerthe unter gräßlichen Schmerzen.

Königsberg. 11. Oktober. Herr General-superintendent D. Braun ist gestern Abend mit dem D-Zuge nach Genua abgereist, um sich dort dem kaiserlichen Befehle nach Jerusalem anzuschließen.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 12. Oktober 1898.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 13. Oktober: Meist trübe, ziemlich kühl, viel-sach Regen.

Zur Landtagswahl. Wir können unsern Parteifreunden heute die erfreuliche Mittheilung machen, daß für die bevorstehenden Landtagswahlen ein gemeinsames Vorgehen der National-liberalen und der Mitglieder der freisinnigen Volkspartei des Wahlkreises Elbing-Marien-burg beschlossen worden ist. Die drohende und immer fecker auf-tretende Reaktion und der gemeinschaftliche Wursch, das Zustandekommen einer conservativ-agrarischen Mehrheit im Abgeordneten-hause zu verhindern, hat diesen Beschluß, welchen wir im Interesse des Liberalismus mit Freuden begrüßen, zu Stande gebracht. Sämmtliche Liberalen unseres Wahl-kreises werden also bei der bevorstehenden Landtagswahl gemeinsam den Kampf gegen die Conservativen und Agrarier aufnehmen. Wir wollen hoffen, daß eine recht leb-hafte Agitation entwickelt wird, damit es gelingt, den gemeinsamen liberalen Candidaten zum Siege zu verhelfen. Die Zeit ist kurz, es muß also um so eifriger seitens aller Liberalen an die Wahlarbeit gegangen werden. In einer gestern Abend abgehaltenen, vertraulichen Ver-sammlung der hiesigen Nationalliberalen wurde be-schlossen, den von dem hiesigen Liberalen Verein bezüglich der Landtagswahl vorgeschlagenen Com-promiß anzunehmen. Diesem Beschlusse ent-sprechend werden als Landtagscandidaten sämmtlicher Liberalen unseres Wahlkreises aufgestellt Herr Rechtsanwalt Wagners-Berlin und Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Schneiders-Potsdam. In den nächsten Tagen erscheint ein gemeinschaftlicher Wahlaufruf der vereinigten liberalen Parteien.

Zur Betheiligung der städtischen Arbeiter an den Wahlen hat der Magistrat in Berlin folgende Grundzüge aufgestellt, welche schon bei den Landtagswahlen Platz greifen sollen: 1. Die Ver-triede sind an den Wahltagen zum Reichstage und zum Landtage so einzurichten, daß sämmtlichen Ar-beitern die Betheiligung an den Wahlen ermöglicht wird, ohne daß eine Einbuße am Lohn stattfindet. 2. Eine Ausnahme hiervon ist nur alsdann und nur insoweit statthaft, als dies durch die nothwen-dige Fortsetzung des Betriebes unvermeidlich erfor-derlich ist. — Diese Grundzüge sind auch empfeh-lenswerth für alle andern Gemeindebehörden und pri-vaten Arbeitgeber.

Die Wahlstunde ist in Regnitz auf 11 Uhr Vormittags festgesetzt, wobei vorausgesetzt wird, daß die Arbeitgeber den Arbeitnehmern um 10 Uhr Vormittags gestatten, die Arbeit einzustellen.

Stadttheater. Morgen, Donnerstag, feiert der Theaterkastellan unseres Stadttheaters, Herr Harder, sein fünfundsanzwanzigjähriges Dienstjubiläum als Theaterkastellan. Der Jubilar, welcher seit dem Jahre 1873 seine Stellung hier bekleidet, war unter mehr als zwölf Direktoren beschäftigt, und zwar theils als Theatermeister, theils als Kastellan, ver-sah sein Amt stets zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und kann mit Stolz an seinem Jubiläumstage auf die vergangenen fünfundsanzwanzig Jahre seiner Thätigkeit zurückblicken. Die Direktion ver-anstaltet aus Anlaß dieses Jubiläums eine Benefiz-Vorstellung für Herrn Harder, und zwar gelangt „Der Lügenwächter“, ein Lustspiel von einem der bedeutendsten italienischen Schriftsteller, Lope de Vega, zur Aufführung, welches von Eugen Zabel ins Deutsche übertragen ist und durch seinen poesievol-len Inhalt zur Aufführung für diesen Tag sehr geeignet erscheint. Das Lustspiel ist ein ständiges Repertoir-stück des königlichen Schauspielhauses in Berlin.

Vortrag. Herr Oberstlieutenant a. D. von Gid y ist für Ende Oktober und Anfang Novem-

ber zu einer Vortragstour in unserem Osten ge-wonnen worden. Derselbe wird in den Städten Memel, Insterburg, Königsberg, Elbing und Danzig sprechen.

Stadtverordneten-sitzung. Freitag, den 14. Oktober, Nachmittags 5 Uhr findet eine öffentliche Stadtverordneten-sitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen außer verschiedenen Bahnen und Rechnungen unter anderem der Haunungsplan für die Stämmerei-fosten pro 1899, eine Vorlage, betreffend das Kleinbahnproject des Landkreises Elbing, Regulirung einer Straßenfluchtlinie und eine Vorlage, betreffend die Gemeinde-Gewerbesteuer-Ordnung.

Bazar und Verloofung. Die Verloofung und der damit verbundene Bazar des St. Elisabeth-Wohltätigkeitsvereins findet Sonntag, den 23. Oktober, im Saale der Bürgerressource statt.

Der Pestalozzi-Verein für die Provinz Westpreußen hat am Schlusse des achten Vereins-jahres 967 Mitglieder gegen 945 Mitglieder am 30. September 1897. Von jener Mitgliederzahl entfielen auf den Gau Danzig 243, auf den Gau Elbing 330, auf den Gau Thorn, welchem u. a. der Bezirk Marienwerder angehört, 223, auf den Gau Königsberg 171 Mitglieder. Während des Berichtsjahres verstarben 15 Mitglieder, von denen eines unverschuldet war. Es sind 72 Wittwen unter-stützungsberechtigt. Die Unterstützungsquote belief sich im Jahre 1897/98 für jede Wittve auf 60 Mark.

Ueber das Reise- und Arbeitsprogramm des Oberpräsidenten v. Gohler, der versuchen will, die westdeutsche Industrie für gewerbliche Anlagen im Osten, besonders in Westpreußen zu interessieren, erzählt die „Köln. Ztg.“ Folgendes: Die Reise begann am Montage in Köln und Bonn, 100 Waggonfabriken, Spinnereien und Webereien besichtigt wurden. Abends vereinigte ein Essen im Kölner Domhotel die Vertreter der Großindustrie und der Behörden. Der Dienstag war der Röhren- und Drahtindustrie gewidmet; Herr v. Gohler und Regierungspräsident v. Reichenbach folgten einer Einladung der Großindustriellen im Breidenbacher Hofe und Düffelhof. Am Mittwoch werden in Elberfeld Barmen verschiedene wichtige Industrie-zweige besichtigt. Am Freitag wird Herr v. Gohler in der Gegend von Hagen und Wetter verschiedene Anlagen der Eisen- und Maschinenindustrie besuchen und auf dem Dir. Jordan in Elberfeld gehörigen Schlosse Wetter übernachten, wo sich Industrielle aus der nächsten Gegend einfänden werden. Am Sonnabend folgt ein Besuch der Wittener Gußstahl-fabrik der zum Gelsenkirchener Bergwerksverein gehörenden Musterzeche „Minister Stein“ und des Stahlwerks Hoech. Hauptleiter der bedeutendsten Stahl- und Eisenwerke, wie Dortmund Union und Hörder Werke werden dabei die Bekanntschaft des Herrn v. Gohler machen und mit ihm ihre Ansichten über diejenigen industriellen Unternehmungen aus-tauschen können, deren Uebertragung nach dem Osten möglich und erfolgversprechend scheint.

Wochenmarktbericht. Auf dem heutigen Wochenmarkt war der Handel nur mäßig. Die einzelnen Marktplätze waren mit wenig Waaren besetzt, nur die Friedrichstraße wies eine große An-fuhr von Kartoffeln auf, für welche aber trotzdem pro Schffl. 2,20—2,50 Mk. bezahlt wurden. Auf dem Getreidemarkt waren nur wenige Fuhrn Hafer zu 3,10—3,40 Mk. pro Schffl. und einige Fuhrn Roggenstroh zum Preise von 18—20 Mk. pro Schock und Heu zu 1,20—1,60 Mk. pro Ctr. vorhanden. Auf dem Friedrich Wilhelm-Platz gab es nur wenig Butter und Eier. Butter kostete 1,00—1,15 Mk. pro Pfd., Eier 0,95—1,00 Mk. pro Mandel. Da-gegen wurde Obst, dessen Preis ziemlich solide war, in Menge angeboten. Gemüse war zwar viel auf dem Markte, doch war die Kaufkraft eine sehr geringe, so daß viel unverkauft blieb. Mit Fisch en war der Markt stark besetzt, und wurden dieselben flott gefauft. Ebenso mangelte es nicht an Fleischwaren, für welche die Preise unver-ändert blieben.

Schwurgericht zu Elbing.

Sizung vom 11. Oktober. (Schluß).

Der als Zeuge vernommene Amtsvorsteher Luchel aus Jungfer sagt aus, daß bei seiner An-kunft auf der Brandstätte das Gebäude bereits vollständig niedergebrannt war. Der Angeklagte Stein sei ihm sehr niedergeschlagen vorgekommen. Der Gendarm Binder theilte dem Zeugen mit, daß er einen Keller im Garten vergraben gefunden habe. Darauf haben sie gemeinschaftlich Nach-grabungen angestellt, an welchen sie die Angekl. Ww. Schwarz hindern wollte, indem sie äußerte: dort hätten sie nichts zu thun. Sie ließen sich aber nicht abhalten und haben dann eine Menge von Wäschestücken, Geschirr und Victualien ge-funden. Gendarm Binder bestätigte diese Aussage und fügt noch hinzu, daß noch andere Gegenstände vergraben vorgefunden wurden. Nachdem die Sachen ausgegraben waren, habe ihm die Angekl. Stein eingestanden, daß sie das Haus angesteckt habe. In der Asche wurden noch 68 Mk. vorgefunden. Ob ein Hundertmarkschein verbrannt ist, kann der Zeuge nicht angeben. Ein Sohn der Stein'schen Eheleute habe ihm später gestanden, daß die Mutter, als sie nach dem Brande die Kinder in die Nachbarschaft brachte, zu ihrem Manne sagte, er solle nur ruhig sein, sie habe alle Sachen in Sicherheit gebracht.

Der Besitzer Bergmann sagt aus, daß er im Jahre 1889 die Versicherung der Gebäude bei der Ww. Schwarz aufgenommen und auch nach dem Feuer den Brandschaden festgestellt hat. Die ver-graben aufgefundenen Sachen hatten einen Werth von höchstens 30 Mk. Die zu zahlende Ver-sicherungssumme für das Mobilar belief sich auf 1046 Mark.

Das Dienstmädchen Wilhelmine Kriegen, welches mit der Angekl. Stein im Gerichtsgefängniß zu Liegenhof in derselben Zelle geessen hat, sagt aus,

die Stein habe viel geweint und zu ihr gesagt: Wenn ihre Mutter nicht gewesen wäre, so wäre sie nicht in das Unglück gekommen und hätte nicht das Haus angezündet. Die hätte aber seit längerer Zeit in sie gedrungen, das Haus anzustecken; ihre Mutter habe auch ihren Mann kurz vor Anlegung des Brandes auf das Feld geschickt. Sie wolle aber jetzt Alles auf sich nehmen; denn so könnten ihr Mann und ihre Mutter wenigstens für die Kinder sorgen.

Von der Vernehmung der übrigen Zeugen wurde Abstand genommen und die Beweisaufnahme geschlossen.

Es gelangten hierauf die Schuldfragen zur Verlesung.

Herr Rechtsanwalt Stroh stellte hierauf den Antrag, bei seiner Klientin, der Ww. Schwarz, für den Fall der Verneinung der ersten Schuldfrage, betreffend Anstiftung, die zweite Schuldfrage, betreffend das Vergehen gegen § 139 St.-G.-B., als Unterfrage zu stellen.

Diesem Antrage wurde zu Gunsten der Angekl. stattgegeben.

Der Erste Staatsanwalt Herr Schüke ersuchte die Herren Geschworenen, sämtliche Schuldfragen zu bejahen.

Herr Rechtsanwalt Aron, der Verteidiger der Stein'schen Eheleute, führte aus, daß ja die Angekl. Stein geständig gewesen sei, dagegen sei dem Angekl. Stein nicht nachgewiesen, daß er gegen § 139 St.-G.-B. verstoßen habe, wengleich auch Belastungsmomente vorliegen. Der Verteidiger bittet daher um die Freisprechung dieses Angeklagten. Herr Rechtsanwalt Stroh, Verteidiger der Angeklagten Ww. Schwarz, bittet, die Angekl. Schwarz von der Anklage der Anstiftung freizusprechen, dagegen stelle er anheim, nach dem eigenen Geständnis der Schwarz die Schuldfragen betr. die Verletzung der Anzeigepflicht zu bejahen.

Der Spruch der Geschworenen lautete auf schuldig und zwar die Angekl. Stein wegen vorsätzlicher Brandstiftung in Verbindung mit Versicherungsbetrug und die Angekl. Schwarz wegen Anstiftung zur vorsätzlichen Brandstiftung; dagegen auf nicht schuldig bezüglich des Angekl. Stein wegen Vergehens gegen § 139 St.-G.-B.

Hierauf beantragte der Herr Erste Staatsanwalt gegen die Stein eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren und gegen die Schwarz eine solche von 5 Jahren und Ehrverlust auf die gleiche Dauer der beantragten Strafen.

Herr Rechtsanwalt Aron bittet für seine Klientin um ein niedrigeres Strafmaß, da dieselbe doch offenbar unter dem Einfluß ihrer Mutter gehandelt habe.

Der Gerichtshof verurteilte die Angekl. Stein wegen vorsätzlicher Brandstiftung in Verbindung mit Versicherungsbetrug zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, die Angekl. Ww. Schwarz wegen Anstiftung zur vorsätzlichen Brandstiftung zu 3 Jahren Zuchthaus und zu Ehrverlust auf gleiche Dauer. Der Angekl. Stein wurde freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen.

Sitzung vom 12. Oktober.

Es wurde heute gegen den Arbeiter Johann Schmidt aus Schoensee wegen vorsätzlicher Brandstiftung verhandelt. Verteidiger ist Herr Justizrath Vattre. Die Anklage vertritt Herr Professor Schwarzkopf. Es sind 12 Zeugen geladen. Der Angekl. ist 22 Jahre alt und dreimal mit kleineren Strafen vorbestraft.

Der Anklagebeschluß legt dem Angekl. zur Last, in der Nacht zum 29. Mai eine dem Hofbesitzer Friedrich Just in Schoensee gehörige Wagenremise vorzüglich in Brand gesetzt zu haben.

Der Angekl. bestreitet dies. Er sei im Mai bei dem Besitzer Regenbrecht in Schoeneberg im Dienst gewesen. In der Nacht zum 29. Mai, also zum ersten Pfingstfeiertage, habe er sich am Fischen in dem nach Schoensee führenden Vorfluthgraben betheiligigt. An dem Fischen haben außer

dem die Arbeiter Becker, Mierou und Thater Theil genommen. Während des Fischens seien sie bis in die Nähe des Just'schen Gehöfts gekommen, und da sie sich auch unweit von dem Dorfe Schoensee befanden, habe er seine daselbst wohnende Mutter besuchen wollen. Zu diesem Zweck habe er einen durch den Just'schen Garten führenden Fußsteig benutzt. Der Angeklagte bestreitet, an der Wagenremise und in dem Roggenfelde gewesen zu sein. Er behauptet, auf dem direktesten Wege zu seiner Mutter gegangen zu sein. Wenn in früheren Jahren bereits wiederholt der Verdacht der Brandstiftung sich auf ihn gelenkt habe, so sei dieser Verdacht stets unbegründet gewesen.

Der als Zeuge vernommene Hofbesitzer Just wurde in der Nacht zum 29. Mai durch lautes Rufen: „Feuer“ geweckt. Er lief hinaus und sah das aus Rohr und Strohhalm bestehende Dach der Wagenremise brennen. Die Remise stand in dichtem Zusammenhang mit der Scheune. Wäre er nicht rechtzeitig geweckt worden, so wäre sicher die Scheune und der Stall mitverbrannt. Dadurch wäre ihm ein großer Schaden entstanden; denn die sämtlichen Gebäude waren nur mit 3100 Mk. versichert. Mit Hilfe von herzugeeilten Leuten wurde das Feuer gelöscht, so daß nur das Dach der Remise stark beschädigt war. Es müßte entschieden Brandstiftung vorliegen, wer aber der Thäter gewesen, weiß der Zeuge nicht; er glaube, keine Feinde zu haben. Es gelangte ein an Ort und Stelle von einer Gerichtscommission aufgenommenes Protokoll vom 10. Juni zur Verlesung. Darnach hat ein ziemlich hoher Klotz an der Remise gestanden, von welchem aus man sehr gut das Dach erreichen konnte.

Der Gendarm Vogt sagt aus: Der Angekl. auf welchen sich der Verdacht der Brandstiftung gelenkt hatte, sei am 31. Mai nicht zur Arbeit gegangen. Der Zeuge hat ihn zu Hause bei der Mutter angetroffen, ihn festgenommen und die Schuhe, welche derselbe in der Nacht zum 29. Mai getragen hatte, mit Beschlag belegt. Der Zeuge hat den Angekl. zunächst nach der Brandstelle mitgenommen und Untersuchungen mit den Schuhen vorgenommen, welche genau in die noch vorhandenen Fußspuren paßten. Der Angekl. äußerte hierbei: Das solle ihm doch einer nachweisen, daß das seine Fußspuren seien. Nach der Ansicht des Zeugen muß das Feuer von unten aus an dem Dache angelegt sein.

Der Spruch der Herren Geschworenen lautete auf nicht schuldig. Der Gerichtshof sprach daher den Angeklagten frei.

Telegramme.

Potsdam, 12. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin mit Gefolge reisten gestern Abend 11 Uhr nach Kamenz ab.

Kamenz, 12. Oktober. Nach einstündigem Glockengeläute fand heut Vormittag 10 Uhr die Einsegnung der Leiche der Prinzessin Albrecht statt. An der Trauerfeier nahmen Theil, der Kaiser, welcher einen prachtvollen Kranz am Sarge niederlegte, die Kaiserin, Vertreter der deutschen Fürstenthümer, des Adels und der Provinzialbehörden. Oberhofprediger Dryander hielt die Trauerrede, Schloßprediger von Trestow sprach das Gebet. Das Kaiserpaar verließ die Kirche, nachdem es in stillem Gebet am Sarge niedergekniet war.

Pest, 12. Oktober. In Szechuny riefen gestern betrunkene Sozialisten Kaufereien hervor und bedrohten die Gendarmen. Ein Gendarm machte von der Waffe Gebrauch und verwundete einen Arbeiter schwer. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Paris, 12. Oktober. Die Zimmerleute von Paris beschloßen in einer gestern Abend veranstalteten

Versammlung, sich nicht an dem allgemeinen Streik zu betheiligen.

Paris, 12. Oktober. Der Correspondent der „Kreuz Zeitung“ ist ausgewiesen worden. Auf sein Ersuchen ist ihm ein kurzer Aufschub bewilligt worden.

Paris, 12. Oktober. Die Mehrzahl der Blätter ist der Ansicht, daß der Streik durch die Uebernahme der Arbeiten für städtische Rechnung baldigst seinem Ende entgegengehe. Auf mehreren Baustellen wurde gestern bereits ohne militärischen Schutz gearbeitet.

Ostende, 12. Oktober. Im Kanal fand gestern Nacht ein Zusammenstoß zwischen dem belgischen Postschiff „Prinzessin Josephine“ und einem Dreimaster statt. Von dem Schicksal des Dreimasters ist nichts bekannt. Das Postschiff traf mit 1 1/2 Stunden Verspätung ein.

London, 12. Oktober. Wie die „Times“ aus Capstadt von gestern melden, vertagte sich das Parlament, ohne daß eine Erklärung vom Ministerium erfolgte. Man glaubt, einige Mitglieder der Opposition werden nunmehr das Ministerium unterstützen.

Madrid, 12. Oktober. Nach einer amtlichen Depesche von den Bisayas-Inseln unterwarfen sich 38 Anführer der Aufständischen und 4000 Aufständische bedingungslos den Spaniern.

Constantinopel, 12. Oktober. Die Pforte sandte den Befehl nach Creta, mit der Räumung der Insel von türkischen Truppen zu beginnen.

New-York, 12. Oktober. Die Besetzung Cubas durch die Amerikaner begann gestern, indem Manzanillo besetzt, die amerikanische Flagge gehißt und die Civilverwaltung der Stadt unter Protest der Spanier den Amerikanern übertragen wurde. Die amerikanischen Räumungskommissare theilten den spanischen Behörden mit, daß sie die vollkommene Verwaltung Cubas am 1. Dezember und Porto Ricos am 18. Oktober übernehmen werden.

New-York, 12. Oktober. Seit dem Ausbruch des gelben Fiebers im Staate Mississippi sind dort 470 Erkrankungs- und 36 Todesfälle festgestellt worden.

Buenos Ayres, 12. Oktober. Der neugewählte Präsident, General Roca tritt morgen sein Amt an. Das Ministerium ist neu gebildet worden; das Portefeuille der Finanzen hat Roca übernommen, während dasjenige des Aeußern in den Händen Alortas geblieben ist.

Capstadt, 12. Oktober. Die gesetzgebende Versammlung der Capcolonie nahm mit 39 gegen 37 Stimmen eine Resolution an, durch welche der Regierung das Mißtrauen ausgedrückt wird.

Telegraphische Börsenberichte.

Börse:	Fest.	Cours vom	11.10	12.10.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,90	101,80	101,90	101,80
3 pCt. „	101,90	101,80	101,90	101,80
3 1/2 pCt. Preussische Consois	101,70	101,75	101,70	101,75
3 1/2 pCt. „	101,90	101,90	101,90	101,90
3 pCt. „	94,25	94,20	94,25	94,20
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	98,50	98,50	98,50	98,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,70	100,00	99,70	100,00
Oesterreichische Goldrente	102,10	102,00	102,10	102,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,90	102,00	101,90	102,00
Oesterreichische Banknoten	169,75	169,75	169,75	169,75
Russische Banknoten	216,55	216,55	216,55	216,55
4 pCt. Rumänier von 1890	92,60	92,60	92,60	92,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,00	58,20	58,00	58,20
4 pCt. Italienische Goldrente	91,50	91,70	91,50	91,70
Disconto-Commandit	195,50	196,10	195,50	196,10
Marientb.-Markt. Stamm-Prioritäten	—	—	—	—

Spiritus 70 loco	52 20	1/2
Spiritus 50 loco	71 90	1/2
Königsberg, 12. Oktober, 12 Uhr 48 Min. Mittags (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L 1/2 excl. Faß.		
Loco nicht contingentirt	50,50	1/2 Brief
October	50,50	1/2 Brief
Loco nicht contingentirt	49,50	1/2 Geld
October	—	1/2 Geld
Danzig, 11. Oktober. Getreidebörse. Für Getreide, Hülsenfrüchte und Delsaaten werden außer den notirten Preisen 2 1/2 A per Tonne, fogen. Factorial-Pravision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vorzuzüht. Weizen. Tendenz: Besser.		
Umsatz: 350 Tonnen.		
inl. hochbunt und weiß	163,00	
hellbunt	160,00	
Transit hochbunt und weiß	126,00	
hellbunt	115,00	
Roggen. Tendenz: Fester.		
inländischer	135,00	
russisch-polnischer zum Transit	100,00	
Gerste, große 674—704 g	136,00	
kleine (615—656 g)	115,00	
Safer, inländischer	121,00	
Erbsen, inländische	150,00	
Transit	120,00	
Hülsen inländische	205,00	

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. Oktober. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 70,00, nicht contingentirt loco 50,00 bezahlt.

Stettin, 11. Oktober. Loco ohne Faß mit 60,00 1/2 Konsumsteuer 50,20.

Rudermarkt.

Magdeburg, 11. Oktober. Kornzucker excl. von 88% Rendement 10,40—10,50. Nachprodukt excl. von 75% Rendement 8,25—8,45. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75—24,25. Melis I mit Faß 23,75 bis 23,25. Ruhig.

Viehmarkt.

Danzig, den 11. October 1898.
Auftrieb: Bullen 56 St. 1) Vollfleischige höchster Schlachttw. 31 Mt. 2) Mäßig genährte jüngere u. gut gen. ältere 27—28 Mt. 3) Gering genährte 25 Mt. — Ochsen 14 St. 1) Vollf. ausgem. höchster Schlachttw., bis 6 J. 30—30 Mt. 2) Junge fleisch., nicht ausgem. alt. ausgem. 28—29 Mt. 3) Mäßig genährte junge, gut genährte alt. 27 Mt. 4) Gering genährte jed. Alters 00 Mt. — Kalben und Kühe 99 St. 1) Vollfleisch. ausgem. Kalben höchster Schlachttwaare 31 Mt. 2) Vollfleisch. ausgem. Kühe höchst Schlachttw. bis 7 J. 27—28 Mt. 3) Mäßig ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jung. Kühe u. Kalben 25—26 Mt. 4) Mäßig genährte Kühe u. Kalben 24 Mt. 5) Gering genährte Kühe u. Kalben 18 Mt. — Kälber 77 St. 1) Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 45—46 Mt. 2) Mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 40—43 Mt. 3) Geringe Saugkälber 36—36 Mt. 4) Weitere gering genährte Kälber (Presser) 00 Mt. — Schafe 269 St. 1) Mastlamm u. junge Mastlamm 27 Mt. 2) Weist. Mastlamm 24 Mt. 3) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 18 Mt. — Schweine 653 St. 1) Vollfleisch. bis 1 1/4 J. 45—46 Mt. 2) Fleischige 42—43 Mt. 3) Gering entw. sowie Sauen und Eber 38—40 Mt. Alles pro 100 Pfd. lebendgewicht. Geschäftsgang: Lebhaft.



Sorgsame Mütter!

Die Pflege der Haut bei Kindern, besonders im zartesten Säuglingsalter sollte eine Hauptaufgabe jeder Mutter sein, denn hiervon hängt in vielen Fällen das Gedeihen und die Gesundheit unserer lieben Kleinen ab. Von größter Wichtigkeit ist es, eine milde reizlose Seife anzuwenden, welche die Thätigkeit der Haut fördert, sie geschmeidig macht, vor Wundsein und Aufspringen schützt, überhaupt in vielen Fällen Hautleiden verhütet und beseitigt. Da nun hervorragende Arznei die „Patent-Nyrrholin-Seife“ als die beste Kinderseife erklärten, dieselbe auch auf der Ausstellung von Erzeugnissen zur Kinderpflege in München-Nymphenburg die höchste Auszeichnung, die „goldene Medaille“ erhielt, so liegt es im Interesse einer jeden Mutter, nur diese Seife für den täglichen Gebrauch zu nehmen. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich.

Neu eröffnet!

Special-Geschäft. — Einzig am Platze in dieser Art.

fertiger reeller und gutsitzender Herren-Garderoben.

Abtheilung für Herren-Stoffe, bestehend aus Anzug-, Hosen- u. Paletot-Stoffen, sowie dazu passenden Fattersachen zu wirklich staunend billigen Preisen.

Bei Anfertigung nach Maas übernehme volle Garantie.

Elbing. Adolf Wolff. Graudenz.

Elbing, im Neubau an der Hohen Brücke, Wasser- und Brückstraßen-Ecke.

Saison-Neuheiten

in

Kleiderstoffen

in Seide und Wolle

vom einfachsten bis zum elegantesten Genre, empfehlen

in grosser Auswahl zu concurrenzlos billigen Preisen

Steppuhn & Kohtzer,

Friedrich Wilhelmplatz 16, — Ecke Mühlendamm.

Elbinger Standesamt.

Vom 12. October 1898.

Geburten: Schiffer Michael Jackstädt aus Ruß S. — Drechslermeister Franz Friedrich L. — Arbeiter Gottfried Döring L. — Mühlenmeister Ewald Simon L. — Arbeiter Vincent Kluth L. — Kaufmann Franz Ewert L. — Schmied Friedrich Schmolinski S. — Fabrikarbeiter Friedrich Gottschalk S. — Schlosser Paul Popowski S. — Fabrikarbeiter Gottfried Fietkau L.

Aufgebote: Schlosser Jacob Claassen mit Bertha König. — Kaufmann Max Ehlers-Magdeburg mit Emma Ferner-Elbing. — Arbeiter Johann Wenzel-Elbing mit Auguste Arleben-Pr. Holland. — Arbeiter Adolf Ahland mit Johanna Busch. — Bäckermeister August Nowack-Alt-Terranova mit Caroline Barthels-Elbing. — Fleischer Johannes Krause-Liegenhof mit Auguste Dettmer-Elb. — Maurergeselle Wilhelm Dahmann mit Anna Liebfte.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Luise Marienfeld, geb. Preuß 36 J. — Arbeiter Thaddäus Steffen S. 2 J. — Töpfer August Britt L. 11 M.

„Tivoli“.

Empfehle meine neu renovirten und mit gänzlich neuer Ausstattung versehenen

Localitäten

den geehrten Vereinen, sowie Hochzeiten und Gesellschaften zur gefälligen Benutzung.

NB. Neues Pianino steht zur Verfügung.

H. Grimm.



Optikus
F. Gilardoni,
Fischerstraße 4
empfehlst feine

Brillen und Pincenez

in Gold, Silber, Stahl etc. mit den feinsten weissen und blauen Conservationsgläsern. Operngläser, Fernrohre, Lupen, Barometer, Thermometer, Reizzeuge, Thermoscope etc. in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Schweren, besten

Kafer

kaufe zu hohem Preise.

Königsberger Schälühle.
S. Winter, Königsberg i. Pr.

Ich wohne jetzt
Wasserstrasse 52/53

an der hohen Brücke.

Sprechst. v. 9—11 Vorm.

u. 3—4 Nachm.

Für Kassenkrante 8—9 Vorm.

Dr. Lotzin.

Danksagung.

Für die liebevollen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beisetzung unserer lieben Mutter sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.

Elbing, den 12. October 1898.

Familie Felsner.

Kürschner's Bücherschatz

Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Preiszeichnisse durch diese und Bern. Sillger Verlag Berlin W. 9.

Joseph Kürschner's

Universal-Konversations-

Weltsprachen-Lexikon. *

Lexikon. Auf 213 600 Zeilen den Inhalt vierbändiger Lexika in einem Bande. 2700 Wörter. Geb. Preis nur 3 Mk.

200 960 Zeilen. Vollständig, deutsch-engl., franz.-ital. und latin. Lexikon nebst Fremdwörterbuch. Eleg. geb. Preis nur 3 Mk.

Kürschner's Jahrbuch 1898.

Ein Kalendarium und Nachschlagebuch für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle nur erdenklichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Vergangenheit und Gegenwart; Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Vortell wahr. In farbigem Umschlag 1 Mk., geb. 1,50 Mk. „hat seines Gleichen in Deutschland nicht.“ (Nordd. Allg. Zig.)

Vorrätig in jeder Buchhandlung.

Kürschner's Bücherschatz

à Band 20 Bfg. stets vorrätig bei

A. Birkholz, Buchhandlung,
Kettenbrunnenstraße 5.

Neuheiten in

Winter-Unterröcken

empfehlst in großer Auswahl, geschmackvoll und sehr billig.

Gestrickte, wollene und

Frisade-Röcke,

Morgenröcke,

anerkannt gut sitzend und sauber gearbeitet.

Anfertigung nach Maß in ganz kurzer Zeit.

Robert Holtin.

Königsberger Thiergarten-Lotterie.

2100 Gewinne

im Gesamtwerthe von 50180 Mark, darunter

61 erstklassige Fahrräder.

Loose à 1 Mk.

empfehlst und versendet die Expedition der Allpr. Ztg.

Reinecke's Fahnenfabrik
Dannover.

Für die Abgebrannten in Mar-

melu gingen ferner ein:

E. Pfarrer Wiederhold-Reichen-	1,—	Mk.
bach	10,—	Mk.
Einer	1,—	Mk.
Otto Schwarz-Königsberg	12,—	Mk.
Frau Landgerichtsrath		
Schwaiger	5,—	Mk.
Frau Gohsen	3,—	Mk.
Frau Prediger Schacht	1,50	Mk.
Dr. Litten-Alt-Dollstädt	10,—	Mk.

Weitere Gaben erbitten
Verlag der „Allpr. Zeitung“,
Stadtrath Sausse, Sonnenstr. 80 I,
Director Berndt, Sonnenstr. 13.

Hiermit mache ich ergebenst bekannt, daß ich mit dem heutigen Tage in meinem Hause **Schlachthausstraße Nr. 4** ein **Hotel und Gastwirthschaft** unter der Bezeichnung:

„Zur neuen Börse“

eröffnet habe. Indem ich meine gut eingerichteten Localitäten dem geehrten Publikum und den Herren Reisenden zur gefl. Benutzung an gelegentlich empfehle, verspreche ich, für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksame Bedienung Sorge zu tragen.

Andreas Vorrath.

Th. Jacoby.

Saison-Neuheiten

Damen-Kleiderstoffen, eleganteste Promenaden- und Costumes-Stoffe.

Nouveauté **Matelassé-Travers**

Nouveauté **Epinglees-Crêpes**

Nouveauté **Rips-Travers**

Nouveauté **Tressen-Frisés**

Nouveauté **Double-Satinettes**

Nouveauté **engl. Caro-Floccinés**

Praktische Promenaden-Stoffe.

6 Mtr. 1 Robe mod. Travers-Frisés Robe 8,15

6 Mtr. 1 Robe aparte Seiden-Travers Robe 7,10

6 Mtr. 1 Robe uni Mohairs Robe 6,25

6 Mtr. 1 Robe frisè-artig Mohair Jacquard Robe 4,75

Rheinl. u. Mühlhäuser Kleiderstoffe

in **Melange-Cheviot, Noppé-Caro, Noppé, Schleifen-Caros, Double-Cheviot.**

Für 5,25 Mk. 6 Mtr. 1 Robe aparte moderne Schleifen-Caros.

Für 5,10 Mk. 6 Mtr. 1 Robe schwere starkfädige Flamés.

Für 4,50 Mk. 6 Mtr. 1 Robe durabler Noppé-Cheviot.

Für 4,10 Mk. 6 Mtr. 1 Robe feiner Noppé-Caro.

Für 3,55 Mk. 6 Mtr. 1 Robe starkgarnige Caro-Melange.

Für 2,88 Mk. 6 Mtr. 1 Robe doppelseitige Zwirn-Waare.

Für 1,78 Mk. 6 Mtr. 1 Robe gute Velour-Waare.

Besonders preiswerth!

— **Kinder-Halstücher,** —

halbseidene Qualität,

Stück 9, 12, 18 Bfg.

— **Damen-Halstücher,** —

halbseidene Caros und Changeants,

Stück 30, 45, 58 Bfg.

Reinseidene Damen-Halstücher,

feine Caros und Papelines,

Stück 72, 80, 135 Bfg.

— **Herren-Cachenez,** —

grau und bunt melirt,

Stück 15, 42, 72 Bfg.

Reinseidene Herren-Cachenez,

neueste Jacquard-Designs,

Stück 1,25, 1,45, 1,85.

1890 und 1898.

Außerordentlich charakteristisch für die Wandlung in der Beurteilung der Frage: „Sozialistengesetz oder nicht?“ seit 1890 ist der neueste Streit über die Gründe, welche damals zum Scheitern des Sozialistengesetzes geführt haben. Da das in Kraft stehende Gesetz am 30. September 1890 abließ, legte die Regierung dem Reichstage in der Session 1889/90 den Entwurf eines neuen Gesetzes vor, welches sich von dem bestehenden, von einigen Verschärfungen abgesehen, dadurch unterschied, daß ein Zeitpunkt für das Außerkräfttreten nicht mehr festgesetzt, der Reichstag also aufgefördert wurde, sich und seine Nachfolger ein für allemal zu binden. Die Mehrzahl war dazu bereit unter der Voraussetzung, daß die Bestimmung, nach welcher Sozialdemokraten ausgewiesen werden könnten, in Wegfall komme. Bekanntlich aber machten die Conservativen, an deren Spitze damals Herr von Hellborn stand, ihre Zustimmung zu diesem Beschlusse davon abhängig, daß die Regierung ihrerseits sich für die Annahme des Vorstoßes erkläre, und da Minister von Herrfurth nicht ermächtigt war, eine solche Erklärung abzugeben, so wurde das Gesetz in der Schlussabstimmung mit Hilfe der Conservativen abgelehnt. Die Frage ist nun: weshalb hat Fürst Bismarck diese Erklärung verweigert? Herr v. Hellborn behauptet, Fürst Bismarck und der Bundesrath hätten das Scheitern des Gesetzes gewollt, angeblich weil sie an der Hoffnung festhielten, nach dem Außerkräfttreten des Gesetzes würde die Entwicklung der Dinge sehr bald zu schärferen Maßregeln führen, als im Augenblick von dem Reichstage zu erlangen waren. Von dem Standpunkte der Freunde des Sozialistengesetzes aus wäre das die denkbar schlechteste Taktik gewesen. Zweifellos war es viel leichter, später eine Verschärfung des vom Reichstage angebotenen Gesetzes durchzusetzen, als ein ganz neues Gesetz. Herr von Hellborn auf der einen, von Kardorff auf der anderen Seite berufen sich nun beide auf den Fürsten Bismarck. Der Eine behauptet: dieser habe das Scheitern des Gesetzes gewollt, der andere erklärt mit ebenso großer Bestimmtheit, Bismarck habe das Zustandekommen des Gesetzes gewünscht. Das letztere glauben wir auch. Der damalige Reichstagsler über operierte so, daß das Gesetz im Reichstage fiel, und zwar lediglich deshalb, weil der Kaiser das Ausnahmegesetz nicht mehr wollte. Es war damals die Zeit, in welcher das Arbeiterschutzgesetz und die internationale Arbeiterschutzkonferenz vorbereitet wurde, welche die Gleichberechtigung der Arbeiter gegenüber dem Arbeitgeber proklamirte und im Staatsrath, welcher das Programm für die Arbeiterschutzkonferenz auszuarbeiten berufen war, der Kaiser das Wort sprach: „Die Sozialdemokraten überlassen Sie mir.“ Daß in dieser kaiserliche Politik, welche Fürst Bismarck zu verhindern vergeblich bemüht war, ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie nicht hineinpaßte, liegt auf der Hand. Herr von Hellborn, der an dem Tage, an welchem im Reichstage die Entscheidung über das Sozialistengesetz fiel, vor Beginn der Sitzung von dem Kaiser empfangen worden war —

wie wenigstens im Reichstage behauptet wurde — konnte über diese Sachlage nicht im Zweifel sein. In der That wurde in der Thronrede beim Schluß der Reichstagsession des geschiedenen Sozialistengesetzes mit keiner Silbe erwähnt, wohl aber das „warme Herz“ für die berechtigten Interessen und Wünsche der Arbeiter betont. Die Frage eines Ausnahmegesetzes gegen die Sozialdemokratie trat fürs Erste vollständig in den Hintergrund und wurde selbst aus dem Tivoli-Programm der Conservativen (November 1892) weggelassen. Erst nach der Ermordung des französischen Präsidenten Carnot (Sommer 1894) lebte die Agitation für ein Ausnahmegesetz wieder auf, gleichzeitig mit der Reaktion gegen die Arbeiterschutzgesetzgebung, welche heute leider, — wenigstens außerhalb des Reichstags — siegreich ist. Singer hat in seiner Schlussrede auf dem Stuttgarter Parteitag triumphirt, die Sozialdemokratie sei weder durch die Peitsche des Sozialistengesetzes niedergebückt noch mit dem Zuckerbrod der sog. Sozialreform gelockert worden. Aber daß die Sozialpolitik die Wirkung, auf welche man anfangs der 90er Jahre rechnete, nicht gehabt hat, ist nicht der Erfolg der Singer u. Gen., sondern die Schuld derjenigen, welche sich der Illusion hingaben, daß die Sozialdemokratie von heute auf morgen überwunden werden könne. Der Stuttgarter Parteitag beweist, daß die Umbildung der Sozialdemokratie ihren Weg geht, aber durch Umsturzgesetze, durch Angriffe auf das Vereins- und Versammlungsrecht und neuerdings auf das Coalitionsrecht der Arbeiter kam dieser Umbildungsprozess nur verlangsamt werden.

lokale Nachrichten.

Oktober-Marktbericht.

Der anhaltend warme Verlauf des Septembers hat die Preise für Wildpret fast durchweg hoch gehalten, da der Abschluß nach Möglichkeit beschränkt wurde und die Händler nur soviel Wild abnahmen, als sie unbedingt sicher glauben absetzen zu können. Hasen, das Hauptwild des deutschen Herbstes, waren unter diesen Verhältnissen kaum irgendwo unter drei Mark zu haben und Rebhühner, die bei Eröffnung der Jagd außergewöhnlich billig verkauft wurden, sind jetzt schon Delicateßvögel geworden, deren Preis ruhig steigt. Mit Eintritt kälterer Witterung erst wird ein Billigwerden der Hasen erfolgen, denn die großen Treibjagden im Osten Deutschlands versprechen in diesem Jahr sehr bedeutende Erträge, deren Masse natürlich die Preise drückt.

Auch der Abschluß von Fasanen verspricht diesen Winter so stark zu werden, daß der schöne schmachtige Vogel, der ein sehr lauges Abhängen verlangt, auch für die bürgerliche Küche in Betracht kommen dürfte, da die Preise nicht wesentlich diejenigen des Hausgeflügels überschreiten werden. Ein gut abgehanger junger Fasan ist in einer Stunde fertig gebraten. Er wird innen trocken gut ausgemischt, nicht ausgewaschen, gefalzen und mit einer feingehackten Leber gefüllt, die mit 30 Gramm Butter und etwas Zitronensaft vermischt wird. Außen wird der Fasan mit kräftigen Speckplattchen umbunden und in reichlich Butter, am besten

in einem geschlossenen Schnellbrater, gebraten. Die Sauce macht man mit etwas Kartoffelmehl sämig, giebt einige Löffel gute Sahne und 5 Gramm Liebig's Fleisch-Extrakt daran, das man vorher in heißem Wasser gelöst hat und giebt den Braten mit Salat (Kresse, Endivien- oder Kopfsalat) oder Sauerkraut auf.

Das Hausgeflügel bietet im Oktober hauptsächlich Gänse, Enten und Hühner, die Tauben beginnen knapp zu werden und erst gegen Ende des Monats tauchen vereinzelte Puten auf, während Perlhühner fast gänzlich fehlen.

Um so besser sind wir im Oktober mit Fischen versorgt. Es giebt in diesem Monat: Aal, Barben, Barbe, Bräsen, Forellen, Hechte, Hummer, Karauschen, Karpfen, Krebse, Makrelen, Quappen, Salme, Schellfische, Schleien, Seezungen, Stinte, Welse, Zander. Ein vorzügliches billiges Fischgericht ist Schellfisch mit Dörrbohnen. Man nimmt dazu 1 Kilo Schellfisch, 1 Kilo geschälte Kartoffeln, 125 Gramm beste Dörrbohnen (Präserven), 80 Gramm in Würfel geschnittenen Speck, 10 Gramm Liebig's Fleisch-Extrakt, 5 Korn englisch Gewürz, eine Zwiebel, Pfeffer, Essig und Salz. Die Bohnen werden langsam aufgekocht, das erste Wasser abgeseigt und durch zwei Liter heißes Wasser ersetzt, das Suppengemüse, Zwiebel, Gewürz, Speck, Fleisch-Extrakt und die gewürfelten Kartoffeln hinzu gethan und weich gekocht. Dann wird der sauber gekochte Schellfisch in die kochende Masse gethan, darin weich gekocht und schließlich das Ganze mit Essig, Pfeffer und Salz abgeseigt. Das äußerst nahrhafte, wohlschmeckende Gericht verdient als Volks- und auch als Massennahrung eingebürgert zu werden.

Für den Feinschmecker bringt der Oktober Austern und den ersten guten, frischen Caviar, der am so besser ist, je heller das Korn ist, und je weniger das Salz vorherrscht.

Die Gemüseauswahl schwindet im Oktober sehr zusammen; Kohlarten und Spinat bilden die Massennahrung, und zwar von ersteren gutes Weißkraut, Kohlrab, Welschkraut, Rosenkohl, Blumenkohl und der erste Winterkohl als Braun- oder Grünkohl. Die fehlenden Salate kann man durch Krautsalat aus Weißkraut oder Welschkraut (Wirting), das feiner als Weißkraut schmeckt, lediglich ersetzen, und auch die Selleriekohle tritt nun in den Vordergrund. Als feine Gemüse stehen Teltower Rüben, Schwarzwurzeln und Rosenkohl zur Verfügung und die Kartoffel kann für viele Gerichte durch die Gdelastanie (Marone) ersetzt werden.

Von Markthof wird der Oktober außer Äpfeln, und auch diese knapp, kaum etwas bieten.

Ladefristen für Güter.

Für den gesamten Güterverkehr auf den preussischen Staatsbahnen von großer Wichtigkeit ist eine vom Eisenbahnminister soeben erlassene neue Verfügung betreffs der Ladefristen für Güter, die vom Publikum zu verladen und entladen sind. In der Verfügung heißt es: „Angesichts der fortgesetzt steigenden Anforderungen des Verkehrs muß, gleichwie die Eisenbahn ihre Transportleistung auf das geringste Maß einschränkt, um die Versorgung des Verkehrs zu erreichen, auch das Verfügungsrecht der Verkehrsinteressenten über die Transportmittel dergestalt abgegrenzt werden, daß

zwar eine ausreichende Benutzungsfrist gewahrt bleibt, die Ausbehnung derselben aber in soweit eingeschränkt wird, als sie als bereichlich oder erheblich zu erachten ist. Es muß dies bei allen Wagen gelten, die von 9 Uhr Morgens den Verfrachtern zur Verfügung stehen, und deren Benutzungsfrist bis zum Schluß der Tagesgeschäftsstunden als ausreichend zu erachten ist. Die jetzige Vorschrift, nach welcher die Ladefrist für solche Wagen erst am nächsten Morgen um 9 Uhr abläuft, hat für die Verkehrstreibenden keinen besonderen Werth, für die Eisenbahn aber unverhältnismäßig hohe Nachtheile, da der Nachtbetrieb der Eisenbahn die große Zahl dieser Wagen nicht mit umfassen kann und diese Zeit vortheilhaften Güterzugbetriebes für die Wagen verloren ist. Ich will daher — in der Absicht, eine allgemeine Abkürzung der Ladefristen auch zu Zeiten des Wagnungsmangels thunlichst zu vermeiden — den Beschluß des Staatsbahnenwagenerverbandes über die Festsetzung der Ladefristen dahin genehmigen, daß für die Wagen, deren Abführung und Bereitstellung dergestalt erfolgt, daß spätestens um 9 Uhr Vorm. die Ladefrist beginnt, und deren Abfeder oder Empfänger innerhalb eines Umkreises von zwei Kilometern von der Station wohnen, der Ablauf der Belade- und Entladefrist, vorbehaltlich der Berücksichtigung der Wettbewerbsverhältnisse mit fremden Bahnen, allgemein auf den Schluß der Geschäftsstunden desselben Tages festgesetzt wird. Güter, deren Abladen den Empfängern nicht obliegt, sind binnen 24 Stunden nach erfolgter Benachrichtigung oder Ankunft während der vorgeschriebenen Geschäftsstunden abzuziehen. Diese Änderungen treten am 1. Januar nächsten Jahres in Kraft.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel

betragen in der preussischen Monarchie (auschl. Trier) im September 1898: für 1000 kg Weizen 159 (im August 1898: 170) Mk., Roggen 131 (131) Mk., Gerste 138 (139) Mk., Hafer 134 (148) Mk., Kocherbsen 225 (226) Mk., Speisebohnen 258 (259) Mk., Linsen 412 (408) Mk., Erbsen 46,9 (52,7) Mk., Nüchstroh 36,5 (37,8) Mk., Heu 47,2 (46,8) Mk., Rindfleisch im Großhandel 1068 (1067) Mk.; für 1 kg Rindfleisch von der Schule im Kleinhandel 136 (136) Pfg., vom Bauch 116 (116) Pfg., Schweinefleisch 144 (143) Pfg., Kalbfleisch 133 (131) Pfg., Hammelfleisch 130 (131) Pfg., inländischer geräucherter Speck 163 (162) Pfg., Schbutter 224 (213) Pfg., inländisches Schweineschmalz 158 (158) Pfg., Weizenmehl 33 (34) Pfg., Roggenmehl 25 (25) Pfg.; für ein Schod Eier 335 (333) Pfg.

Patent-Liste,

mitgetheilt durch das Patent- und technische Bureau von Paul Müller, Civil-Ingenieur und Patent-Anwalt in Magdeburg. Vertreter C. Matthias, Elbing. Gebrauchsmuster-Eintragungen. Kl. 42. 101991. Zusammenlegbare Schublehre aus zwei ineinander schiebbaren Theilen mit umklappbaren Armen. Ignaz Löwenthal, Danzig. 13. 7. 98. Kl. 47. 101865. Dampfbohrer mit Reibegel und Schmiervorrichtung. Aug. Roggack, St. Albrecht b. Danzig. 10. 8. 98.

Qualvolle Stunden.

Von Werner Reinerz.

Nachdruck verboten.

16) So war es Mittag geworden. Scheltend und mißmuthig war der Förster Wurzinger am heiligen Christtag im Hause herumgegangen. Auf die Frage, wohin Toni in aller Herrgottsfröh gegangen sei, hatte Frau Ursula den nöthigen Bescheid gegeben. „Saterbi!“ hatte der Förster aufgebeugt, „was ist das 'ne Art, am zweiten Christtag mit dem Stutzen auf dem Buckel im Walde herumzupürschen? Hättest 's nicht leiden sollen, Mutter!“

„Ach Gott, ich hab ihm ja zugeredet, so viel ich nur konnte, es ist am besten, Vater, Du gehst ihm nach.“

„Ach was, wo er nun einmal doch fort ist, so fallen drum noch lang nit die Stern vom Himmel!“ hatte der Förster gebrummt. „Toni ist kein Widelfind, daß man in Wutte einschlagen muß. Wird sich schon zusammennehmen, ist nit umsonst mein Fleisch und Blut!“

Er hatte indeß nur schwer eine trügerische Ruhe zu heucheln vermocht. Unablässig hatte er an seinen Schnurrbartspitzen gekaut, ein Zeichen, daß es in ihm gährte.

Wurzinger kehrte in die Wohnstube zurück und versuchte die Zeitung, welche der Postbote am Morgen gebracht hatte, durchzustudieren. Dies gelang ihm gar schlecht. Mißmuthig legte er das Blatt bald wieder trotz des von persönlich weithevoller Weihnachtstimmung zeugenden Leitartikels fort. Sicherlich! Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Das ist ein heiliges Wort, wo ein Christenkirchlein auf Gottes weitem Erdenrund sich erhebt, predigen heute berufene Männer dieses heilige, wunderbare Evangelium! Wie aber war es mit ihm bestellt? Lebte nicht in seiner eigenen Brust Unfriede, und verzehrte sich nicht sein einziger Sohn in Gram und Kummer durch fremde Schuld? Nein, dachte der alte Mann kopfschüttelnd, er befand sich sicherlich in keiner christlichen Stimmung.

Endlich hob die alte, einförmig auf und nieder tickende Schwarzwälderuhr in der Wohnstube an, die Mittagsstunde zu verkünden. Die zwölf rasselnden Schläge verlangten allmählich. Mit jähem Ruck

erhob sich der Förster wieder von seinem Schemel und trat, die Hände über dem Rücken zusammengeklappt, von neuem ans Fenster.

„Nun, jetzt muß der Toni alle Augenblick kommen,“ sagte er zu seiner Lebensgefährtin gemeldet.

„Gewiß, Vater,“ sagte Frau Ursula, nachdrücklich bejahend, nur die Unruhe ihres eigenen Herzens damit zu beschwichtigen. „Rein Zweifel, schau nur durchs Fenster und sag mir, wann Du ihn siehst, damit ich sofort die Supp auf den Tisch tragen kann!“

„Ich glaub, er wird Dir schlechte Ehr anthun mit Deinem Feiertagsbraten,“ sagte der Förster. „Armer, armer Bub!“

Wieder verging eine lange Weile, während welcher der Förster durchs Fenster in den Wald hinausstarrte. Hin und wieder glaubte er wirklich eine menschliche Gestalt durch das Dunkel der Bäume sich nähern zu sehen. Aber es war immer nur Täuschung. Bald war es ein Kabe, der aus dem Walddickicht herzugeflogen kam und der, sobald er die Dichtung erreicht hatte, sich mit schwerfälligem Flügelschlag in die Höhe hob. Bald war es auch nur ein Schatten, den die immer weiter vorrückende Sonne im Walde hervorbrachte. Die Uhr schlug halb ein Uhr, und der Förster stand noch immer am Fenster.

„Hm,“ brumnte er mit unsicherer Stimme, „wird sich wohl ein wenig aufgehalten haben, der Toni, muß aber jeden Augenblick jetzt kommen! Mein, Du trägst immer die Supp auf, Mutter!“

„Gewiß, Vater,“ stimmte Frau Ursula hastig zu, die sich bereits insgeheim einige Thränen abgewischt hatte.

Sie eilte in die Küche hinaus, aber nur gar langsam füllte sie die Suppenschüssel. Es schien, als ob sie damit erst zu Ende kommen wollte, sobald sie den elastischen Schritt Tonis sich dem Hause nähern hörte. Endlich war die Schüssel doch voll, und nothgedrungen mußte sie die dampfende Suppe auf den Tisch tragen.

„Nun, jetzt ist die Supp da, da wird der Toni auch gleich mit einem tüchtigen Hunger kommen,“ versuchte der Förster zu scherzen. Aber seine Worte klangen gar wenig zuversichtlich. Er setzte sich an seinen Platz und faltete die Hände zusammen. „Nun, Mutter, schöpf die Supp nur einmal aus, sie dampft

ja wie nit geschmeißt,“ meinte er ermunternd, nachdem er schon von der Seite seine Lebensgefährtin angesehen hatte. „Es ist ganz gut, wann sie erst einige Zeit in den Tellern verköhlt. Toni wird schon bald kommen!“

Frau Ursula that nach seinem Wunsch. Aber sie konnte nicht verhindern, daß bittere Thränen ihren Augen entquollen.

Der Förster sah dies wohl, aber er gab sich den Anschein, als ob er nicht das Geringste bemerkte. Er räusperte sich nur geräuschvoll und rückte auf seinem Schemel hin und her.

Beide Ehegatten aber blickten fast unausgesetzt und nur von einem einzigen Gedanken besetzt nach dem in ihrer Mitte noch immer leeren Tischplage. Mechanisch sah der Förster den Dampf wölken nach, die aus der glatten Oberfläche der Suppe aufstiegen und Lustig in die Höhe wirbelten. Die Uhr hob wieder an, mit schnarrendem Schläge die erste Nachmittagsstunde zu künden. Der Förster senkte auf und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Frau Ursula hatte sich abgewendet, den einen Schürzenzipfel vor die Augen gedrückt und weinte still vor sich hin. Abermals verging eine geraume Weile.

Beide Gatten saßen noch immer vor ihren unberührten Tellern und warteten. Die Dampf wölken waren längst zerflogen, und die Suppe war kalt geworden. Draußen der Sonntagsbraten, den Frau Ursula ebenfalls aus dem Backofen hatte nehmen müssen, war gleichfalls kalt geworden. Die alten Leute aber saßen noch immer am Tisch und warteten.

Dann schlug die Uhr halb zwei, dann zwei Uhr. Da hielt es den Förster nicht länger. Ein leises Achzen entrang sich seinen fest aufeinandergepreßten Lippen, und mit jähem Ruck hob er sich von seinem Schemel in die Höhe.

„Sternsaterbi!“ murmelte er mit rauh klingender Stimme, „berwünschter Bub, kann nit pünktlich sein!“

Aber umsonst versuchte er sich in einen künstlichen Zorn hineinzureden, die Besorgniß um den Fernbleibenden genau in seinem ehelichen Herzen und starrte mit trostlosem Gesichtsausdruck in das Walddunkel hinaus. Frau Ursula aber vermochte nicht länger an sich zu halten. Sie schlug die Hände vor das Angesicht und begann laut zu

schluchzen. Der Förster wendete sich wieder vom Fenster zurück.

„Mutter, ich bitt Dich, wein nit am heiligen Christfest!“ jagte er mit unsicherer Stimme, die von seiner sonstigen zuversichtlichen Sprechweise grell genug abwich. „Toni hat sich irgendwo aufgehalten.“

Er schweig wieder und von einer inneren Unruhe getrieben ging er abermals zum Fenster zurück und öffnete dies ein wenig, wobei er etwas von trüben Scheiben vor sich hinmurmelte, durch die man nicht klar genug schauen könne. Inbessen — die Scheiben waren wohl klar, seine alten treuen Augen dagegen waren gar trüb und thränenschwer. So verging wieder eine Weile lautlosen Stillschweigens. Nur das einförmige Tiktak unterbrach das unheimliche Schweigen.

Wöglich drang aus weiter Ferne ganz gedämpft der Klang eines Schusses herüber. Frau Ursula ließ mit einem Male beide Hände vom Gesicht sinken und starrte entsetzt auf ihren Mann.

„Jesus, Maria und alle Heiligen im Himmel!“ stammelte sie mit brechender Stimme, „eben ist dem Toni ein Unglück geschehen!“

„Mutter, ich bitt Dich um Gottes willen!“ rief der Förster mit zuckenden Lippen, während er hastig auf seine Lebensgefährtin zuschritt, „was sagst Du nur gar?“

„Hast's nit gehört, Mann, ein Schuß ist im Wald gefallen!“

„Ja, freilich hab ichs gehört!“ kam es aus dem Munde des Försters, der selbst vergeblich nach Fassung rang. „Der Toni ist vielleicht zum Schuß gekommen.“

„Nein, das glaubst selbst nit, Vater! Der Toni schießt am heiligen Christtag auf kein Stück Wild!“

„Mutter, ich bitt Dich! Vielleicht auf ein Raubzeug, das er grad auf freier Unthat angetroffen hat!“ stammelte der Förster wieder, der mit zäher Beharrlichkeit sich an einen Trost, und sei er auch noch so schwach, anzuklamern versuchte.

Aber Frau Ursula hörte nicht mehr auf sein beschwichtigendes Zureden.

„Mein Bub! Mein lieber Bub, ich seh ihn nit wieder!“ schluchzte sie.

Haltlos sank sie dann von ihrem Stuhle in die Knie, und das Angesicht in beiden Händen bergend, begann sie bitterlich zu weinen.

Der Förster suchte vergeblich seine Frau zu

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 13. Oktober 1898:
Beneiz für Theatercastellan
F. Karder, aus Anlaß seines
fünfundzwanzigjährigen Dienst-
jubiläums am hiesigen
Stadt-Theater.

Zum 1. Male:
Novität! Novität!

Der Jugendwächter

Lustspiel in 4 Akten von Lope de Vega,
Deutsch von Eugen Kibel.
Ständiges Repertoirestück des königlichen
Schauspielhauses in Berlin.

Freitag, den 14. Oktober 1898:
Im weißen Höß'l.

Sonnabend, den 15. Oktober 1898:
„Die Jungfrau von
Orleans.“

Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr.
Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.

Dambitzen.
Bei schönem Wetter täglich:
Schmandwaffeln.
Borkfeldt.

„Tivoli“.
Donnerstag: Schmandwaffeln.

Versammlung
für Frauen und Mädchen.
Donnerstag, den 13. Okt. v. cr.,
Abends 8 Uhr, im Saale des
Bergschlößchen.
Tagesordnung:

- 1) Rechnungslegung.
 - 2) Wahl einer Vertrauensperson.
 - 3) Frage.
 - 4) Verschiedenes.
- Um zahlreichem Besuch bittet
Die Einberuferin.

Ein Laden in bester Geschäftslage
der Stadt ist zum
1. Januar f. Js. preiswerth zu verm.
Medungen erbittet unter **Z. 240** in
der Expedition dieser Zeitung.

Die Verloofung

und der damit verbundene
Bazar

des **St. Elisabeth-Wohlthätigkeits-**
Vereins findet **Samstag, den**
23. Oktober im Saale der Bürger-
Ressource statt. Zum Besten der hiesigen
Armen bitten wir auch diesmal die ge-
ehrten Bewohner Elbings unser Unter-
nehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Zur Entgegennahme von Geschenken zur
Verloofung und dem Bazar sind die
Unterzeichneten gern bereit. Auch bitten
wir um Abnahme von Loosen à 50 Pf.

Caroline Gilardoni,
Elisabeth Kraft, Helene Merten,
Anna Migge, Maria Schüler,
Maria Schulz, Anna Sehler,
Emilie von Tempski,
Antonie Wolski, Propst Zagermann.

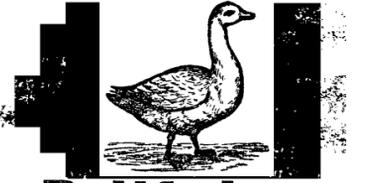
Loeser & Wolff's

Sterbekasse.

Sonntag, den 16. Oktober v. cr.,
Vormittags von 8 bis 9 Uhr,
werden die Beiträge für die Sterbekasse
Nr. 437/441 Kl. I, sowie die Restanten-
beiträge von den nicht in unserer Fabrik
beschäftigten Mitgliedern entgegen ge-
nommen.

Der Vorstand.
Behufs Theilnahme an der **wenz-**
ralversammlung sind die Aktien
(Interimscheine) bis zum **14. Okto-**
ber v. cr. bei unserer Gesellschaft zu **de-**
poniren.

Haffnerbahn-Aktien-Gesellschaft.
Der Aufsichtsrath. **Der Vorstand.**
Dr. Gramsch. **Hantel.**



Bettfedern

sind jetzt ganz vorzüglich ausfallend
wieder in jeder Preislage auf Lager
und empfehle solche zu den bekann-
ten billigen Preisen.

Als **Gelgenheitskauf** empfehle
Keine Gänsefedern Pfund 2,50,
dto. „ 3,00,
welche noch nie so schön hatte und sehr
daunig sind.

Otto Reuter,
Brückstraße 6.

Tagesordnung

zur
Stadtverordneten-Sitzung
vom 14. Oktober 1898.

- 1) Wahl eines Armen-Vorstehers.
- 2) Haunungsplan für die Räumerei-
forsten pro 1899.
- 3) Bestätigung mehrerer Stadtraths-
wahlen.
- 4) Regelung der Anstellungsverhält-
nisse des Krankenfürsorgers.
- 5) Rechnung von der Kasse des städt.
Wiehofs pro 1897/98.
- 6) Dechargierung der Rechnung der
städt. Forsten pro 1897/98.
- 7) Die Passage durch das f. g. Krahn-
thor betr.
- 8) Wahl eines Schiedsmanns für den
I. Bezirk.
- 9) Revision der städt. Sparkasse pro
September cr.
- 10) Revision des städt. Leihamts pro
September cr.
- 11) Rechnung von der Kasse des St.
George-Hospitals pro 1897/98.
- 12) Rechnung von der Kasse des Weibf.
Waisensitzes pro 1897/98.
- 13) Rechnung von der Kasse des In-
dustriehauses pro 1897/98.
- 14) Rechnung von der Kasse des St.
Elisabeth-Hospitals pro 1897/98.
- 15) Gabenbewilligung aus der Heil.
Geisthospitalskasse.
- 16) Absetzung uneinziehbarer Kurkosten.
- 17) Wahl eines rechnungsführenden Vor-
stehers des Pestbude-Hospitals.
- 18) Bezeugung einer Stadtschreiberstelle und
2 Bureau-Assistentenstellen.
- 19) Die Försterstelle in Buchwalde betr.
- 20) Inventar für die Restauration in
Vogelfang betr.
- 21) Das Kleinbahnprojekt des Land-
kreises Elbing betr.
- 22) Jahresrechnung von der Kasse der
städt. Sparkasse pro 1897.
- 23) Regulierung einer Straßenfuchlinie.
- 24) Dispensation von der Bestimmung
des § 1 des Ortsstatuts vom
11. Dezember 1883.
- 25) Verpackung eines Landstreffens.
- 26) Gemeinde-Gewerbesteuer-Ordnung
betr.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Horn.**

Ein **älteres, ordentliches, sauberes**
Mädchen für Alles,
das auch zu **lochen** versteht, wird zum
1. November gesucht.
Näheres in der Expedition der
„Altpr. Zeitung.“

Das Leichen-Bestattungs-Institut
F. Herrmann, empfiehlt sein großes
Lager von
Sargen
in Metall und Holz,
von den einfachsten bis zu den elegantesten nebst den dazu passenden **Ausstattungen.**
Leichenwagen und Dräger
stelle zu konkurrenzlos billigen Preisen bei nur pünktlicher Ausführung.
Ferner empfehle alle Arten
Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren
zu billigen Preisen.



Für Sattler!
Thran, Vaselinelederfett,
Lederlack in allen Farben,
Lederappretur
billigt.
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44
Specialität: **Streichfertige Farben.**

Schreibehefte,
aus gut gelemtem Papier,
Tornister, Büchertaschen,
Federkasten
u. sonstige Schulbedarfsartikel
empfiehlt
G. W. Petersen,
Alter Markt 50.

Möbliertes Zimmer anlehnender
Straße,
nebst guter Pension wird von allem
Herrn **per 1. November** gesucht.
Preis 60—65 M. p. Mon. Offerten
werden entgegengenommen **Friedrich-**
straße 3, im Tapiss.-Geschäft.
Wohne jetzt
Lange Hinterstraße 33.
Georg Steiner.

Wer **Epilepsie** (Fallsucht, Kräm-
pen) und anderen
nervösen Zuständen leidet, verlange
Brochüre darüber. Erhältlich gratis
und franko durch die
Schwanen-Apothek, Frankfurt a. M.

Unsere geehrten

Inserenten

bringen wir zur Vermeidung von
Irrthümern und Reclamationen in
Erinnerung, daß Anzeigen, welche
in die am Abend zur Ausgabe ge-
langende Nummer Aufnahme finden
sollen, bis spätestens

Mittags 12 Uhr

in unsere Besitz sein müssen. Nach
diesem Zeitpunkt eingehende Inserate
müssen für die nächste Nummer
zurückgelegt werden, da die bedeu-
tend vergrößerte Auflage unserer
Zeitung einen früheren Beginn des
Druckes bedingt. Gelegentliche Aus-
nahmen können uns nicht zu einem
späteren Annahmetermin verpflichten.

Größere Inserate

werden — um den Wünschen der
Auftraggeber hinsichtlich der Aus-
führung und Platzierung nachkommen
zu können — möglichst

am Tage vor der Ausgabe

der betreffenden Nummer erbeten.
Schachtungsvoll
Expedition der „Altpr. Ztg.“

beruhigen. Endlich trat er ans Fenster zurück und
horchte angeknirscht. Wie so gar unheimlich still es
draußen war. Selbst die schwarzen Unglücksboten,
die Raben und Krähen, schienen von dem schwachen
Knall des Schusses von vornhin derart verschüch-
tert worden zu sein, daß sie lautlos, wie in trübem
Sinnen versunken, auf den nächsten entlaubten
Bäumen hockten. Da hielt es Wurzinger nicht
mehr.

„Mutter, weißt Du was, ich werd einmal
nach dem Toni schauen! Sicherlich ist's nur Unsinn,
was wir uns da einreden, aber —“

Er endete nicht, sondern schritt hastig an den
Wandnagel heran, auf welchem sein Hut hing.
Diesen setzte er auf; mechanisch umgürtete er sich
mit dem Firschfänger, während er den Stügen am
Nagel hängen ließ. Dann wendete er sich zu
Frau Ursula zurück. Diese hatte sich erhoben und
fiel ihm weinend um den Hals.

„Vater, um Gotteswillen bist ich Dich, bring
mir meinen armen Buben wieder, den Toni —
gelt?“

„Ja, Mutter, kannst Dich drauf verlassen!
Der Herrgott wird ein Einsehen haben und —
und wenn nur nit — hm, na ja, es wird ja
schon werden, Mutter, so wein doch nur nit!“

Aber er mußte selbst machen, daß er aus dem
Zimmer kam. Er fühlte, wie eine heiße salzige
Fluth seine Augen verdunkelte. Draußen der treue,
winterversunkene Wald, sein bester Kamerad, mochte
es aber erfahren, wie es ihm ums Herz war. Die
Bäume konnten es freilich nicht weiter sagen, aber
doch rauschte es wie tröstend durch ihre kahlen
Zweige, als sie den gebrochenen alten Mann, den
Kopf auf die Brust herabhängend, mit müden,
schleppenden Schritten an ihrem Standort vorbeie-
ilen sahen, denselben waldberechten Waldmann, der
sonst so trotzig und zuversichtlich erhobenen Hauptes
den Forst zu durchschreiten pflegte. Frau Ursula
blickte ihrem Manne mit verzweifeltstem Blicke nach,
bis seine sehnige Gestalt in dem Waldbüchel ver-
schwunden war. Dann fiel sie von neuem auf die
Knie nieder, und in innigem Flehen suchte sie dem
Himmel ihres Kindes Leben abzurufen.

Als nach zwei endlos langen Stunden der alte
Förster bleich und vergagt mit vier Männern den
Toni auf einer Bahre heimbrachte, war Frau
Ursula viel gefasster und ruhiger als dieser selbst;
ja sie unternahm es sogar — freilich mit bebenden
Lippen — ihren treuen Lebensgefährten zu trösten.
Sie hatte es gewußt, daß etwas Schreckliches sich
ereignen mußte; die Voraussetzung dieses Verhäng-
nisses aber hatte ihr Herz beunruhigt und sie zu
lauten, verzweifeltsten Klagen hingerissen. Jetzt, wo
das Schreckliche bereits eingetreten war, benahm sie
sich gefaßt und muthig. Sie wußte es, daß sie
von diesem Augenblick an nicht mehr an ihren
eigenen Kummer denken durfte, sondern alles daran

setzen mußte, das so theuere Leben ihres Sohnes zu
erhalten. Nur einige Sekunden hindurch war sie
schwach, als sie den ersten Blick auf das todtenbleiche
Gesicht ihres Lieblings warf, der am Morgen noch
so lebensfrisch von ihr geschieden war.

„O Toni, mein lieber Bub, warum hast Du
mir das gethan!“ schluchzte Ursula auf und sank
neben der Bahre auf die Knie nieder, die herab-
hängende Hand des Schwerverletzten ergreifend.

Aber als sie ein banges Zittern über die
wackelbleichen Gesichtszüge ihres Sohnes gleiten
sah, faßte sie sich schnell wieder. Fastig erhob sie
sich und ging, das Schmerzenslager für Toni zu
bereiten.

Der Ausspruch des Arztes, der nach einigen
Stunden kam, da ihn der nach der Kreisstadt aus-
geschickte Bote glücklicher Weise schon in einem
Nebendorfe bei einem Kranken angetroffen hatte,
gab dem so schwer geprüften Mutterherzen neue
Hoffnung zurück.

„Die Verwundung ist schwer, aber nicht tödt-
lich,“ sagte der Mann der Wissenschaft. „Freilich,
wäre der Schuß auch nur ein Haar breit weiter
nach links eingedrungen, so wäre das Leben Ihres
Sohnes verloren gewesen. So ist Hoffnung vor-
handen, allerdings ist die Erschöpfung gar groß,
und ob er schließlich mit dem Leben davon kommen
wird, das zu entscheiden liegt in einer höheren
Hand.“

Von dieser Stunde an hatte Frau Ursula nur
noch die Pflicht gefasst, getreulich am Schmerzens-
lager ihres Sohnes zu wachen und diesen mit
jener selbstlosen aufopfernden Liebe zu pflegen,
deren nur das Herz einer treuen Mutter fähig ist.
Sie bewachte jeden seiner Athembzüge und legte be-
schwichtigend ihre Hand auf seine fieberheiße
Stirne, wenn wilde Schmerzensschreie sich seinen
Lippen entzogen und bange Phantasien seine Sinne
umgaulen.

Dann, wenn er beruhigt wieder schlief, faltete
sie ihre Hände und betete zu Gott, daß er ihren
Liebling leben lassen und eher ihr eigenes Leben
zum Opfer dafür nehmen möge. Umsonst blieb
alles Zureden des Försters, sich zu schonen, um-
sonst blieb dessen dringliches Bitten, sich eine Nacht
zu pflegen und ihn dafür an dem Lager des Sohnes
wachen zu lassen. Frau Ursula hatte dafür nur
abwehrendes Kopfschütteln. Sie, die schwache Frau,
wurde zur Riesin und verrichtete Selbstthaten der
Ausdauer und Aufopferung am Schmerzenslager
ihres Lieblings.

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

* Dem **Gefangsunterrichts-Schwindel** (der
allerorten so üppig florirt) ist in der von Professor
Schulze-Strelitz herausgegebenen und von ihm vor-

züglich geleiteten Zeitschrift „Der Kunstgesang“
(Berlin W., Goltzstr. 21) ein grimmiger Feind er-
wachsen. In seiner neuesten Nummer bringt „Der
Kunstgesang“ eine tödtliche Verhöhnung auf den Ge-
sangslehrerschwundel in Form eines Receptes, das
„von den meisten berühmt gewordenen Lehrerinnen
benutzt wurde“ und dem Laien Einblick in solch
eine Unterrichtsstunde gewährt. Das Recept lautet:
Vor allen Dingen müssen Sie sich fühlen, denn
Sie sind Lehrerinnen, welche von künstlerischer Höhe
zum Schüler hinabsieht. Sodann setzen Sie sich
ans Clavier, ordnen den Faltenwurf Ihrer Kleider,
nehmen das rechte Pedal und lassen einige Finger-
übungen aus einer x-beliebigen Kinder-Klavierschule
auf la singen. Dann nehmen Sie die Tonleiter
vor und lassen die Töne auf do, re, mi, fa, sol,
la, si singen. Sie können dann nämlich dreist be-
haupten, Sie unterrichten nach „italienischer Methode“.
Tausend andere machen es genau so und erzielen
damit großartige Erfolge. Die Pausen füllen Sie
am besten damit aus, daß Sie auf andere Lehrer
schimpfen. „Zwar“, „allerdings“ — „aber“, das
gibt die beste Sargkonstruktion. Ist so eine gute
halbe Stunde „um“, dann nehmen Sie ein Lied
vor. Dabei kommt es hauptsächlich darauf an,
daß Sie bei den einzelnen Versen die Schülerin
durch passende Schlagworte „inspiriren“. Ein altes
bewährtes Beispiel, welches von den meisten berühmt
gewordenen Lehrerinnen benutzt wurde, geben wir
Ihnen unter Diskretion:

- Allersekeln von Lassen.
- I.
Stell' auf den Tisch die duftenden Reseden,
(„Niht so schwerfällig!“)
Die letzten rothen Ästern bring' herbei,
(„Etwas dunkler!“)
Und laß uns wieder von der Liebe reden,
(„Biel freier!“)
Wie einft im Mai!
(„Der Mai muß wärmer sein!“)
 - II.
Gieb deine Hand, daß ich sie heimlich drücke,
(„Nicht so quecksilber!“)
Und wenn man's sieht, mir ist es einerlei;
(„Nur nicht schreien!“)
Gieb mir nur einen deiner süßen Blicke,
(„Etwas tiefer!“)
Wie einft im Mai!
(„Das war schon wärmer!“)
 - III.
Es blüht und funkelt heut' auf jedem Grabe;
(„Das war zu tief!“)
Ein Tag im Jahre ist den Todten frei.
(„Mehr Leben!“)
Komm an mein Herz, daß ich dich wieder habe,
(„Aushalten!“)
Wie einft im Mai!
(„Noch einmal, wenn ich bitten darf!“)

— **Die Kämpfer von Wagram.** Alfred
Copus verpöthet im „Figaro“ die Nabaubrüder der
Pariser Versammlungen wie folgt:
Ein Herr kehrt nach Hause zurück: „Nf!“
Frau: „Was ist Dir zugestoßen? (Erbleichend):
Du blutest? Himmel, Du bist vermundet —“
Herr: „Ein Stockschlag — nicht der Rede werth.“
Frau: „Unglücklicher, wo kommst Du her?“
Herr (mit Stolz): „Aus der Schlacht von
Wagram!“
Frau: „He?“
Herr: „Aus der Balgerei in der Avenue von
Wagram wollt' ich sagen. Da hat mir ein Kerl
meine Cravatte abgerissen und mich mit dem Stock
über's Gesicht gehauen. Wenn ich den wiederfinde —“
Frau: „Würdest Du ihn erkennen?“
Herr: „Hm, ich glaub's kaum. Wir haben
während um uns gehauen, und er hat mir durch
'nen Faustschlag den Hut über die Augen getrieben.“
Frau: „Aber das ist ja der reine Wahnsinn!“
Herr: „Nu, verflucht — au!“ (Ein Freund
des Hauses tritt ein.) „Warst Du bei der Mani-
festation? Eine kuriose Sache — was?“
Der Freund: „Ob ich da war! Einem Kerl
hab' ich eins quer über's Gesicht gehauen mit dem
Stock. Darauf hab' ich ihm den Hut aufgetrieben.“
Herr: „Ach, Herrjeh!“
Der Freund: „Dann riß ich ihm die Cravatte
vom Halse — da ist sie“ (sieht sie aus der Tasche).
Herr: „Meine Cravatte! Also hast Du auf
mich losgeprügelt?“
Der Freund: „Um Gotteswillen! Ach, mein
armer Freund. In dem Tumult hab' ich Dich
nicht erkannt. Bitte Dich um Verzeihung. Welch'
ein Zerrthum! Und zu denken, daß wir der gleichen
Meinung sind.“
Herr: „Was hätte erst geschehen können, wenn
wir politische Gegner wären! (Reichen sich die
Hand)

— **Die Stellung des Redakteurs** kenn-
zeichnete auf dem sozialdemokratischen Parteitage in
Stuttgart Genosse Thiel-Cassel mit folgendem
Sprüchlein:
Wer versteht am besten das Bier zu brauen?
Der Brauer!
Wer am besten das Land zu bauen? Der
Bauer!
Wer am besten Soldat zu spielen? Der
Offizier!
Wer am besten den Bart zu rasiren? Doch
wohl der Barbier!
Wer am besten eine Zeitung zu schreiben?
Jeder Hummer, jeder Backfisch,
Jeder Kritiker am Bierstisch,
Jeder eingebilbete Wicht — nur der
Redakteur nicht!